

ISETA UND DON MIAULO  
EINE FANTASYGESCHICHTE MIT BILDERN  
SCHLOSSWOCHEN  
VON MARIANNE HOFER





## 1. Prinzessin Iseta

Es gab einmal, weit, weit weg von hier, ein Land mit vielen Städten und Dörfern. Das Land hiess Selva Verde und die Hauptstadt Flora. Das Land war voller wunderbarer Wälder, Berge, Seen und Flüsse. Es grenzte an ein weites Meer. Die Hauptstadt Flora glich einem Blumengarten. Prachtvolle Gärten luden zum Spazieren ein und rund um das Schloss war ein märchenhafter Park angelegt. Die Königin und der König von Selva Verde wohnten in diesem Schloss mit der Prinzessin Iseta. Da waren aber noch ihre Ritter, Diener, Hofdamen, die Köchin und alle anderen Leute, die zu einem echten Schloss gehören. Wenn man auf den höchsten Turm des Schlosses stieg, sah man das Meer glänzen und die Schiffe im Hafen ein- und ausfahren.

Nun will ich euch aber von der Prinzessin Iseta erzählen. Warum sie Iseta hiess, hatte einen ganz bestimmten Grund. Seit allen Zeiten hatten die Königinnen in Selva Verde immer Isabella Margareta geheissen. Iseta fand das schrecklich. Alle Königinnen mit dem gleichen Namen! Sie hiessen dann Isabella Margareta die Erste, Isabella Margareta die Zweite und so weiter. Iseta war Isabella Margareta die 12. Um aber etwas Besonderes zu sein, kürzte sie den Namen einfach ab und nannte sich Iseta. Und so nannten sie alle im Schloss. Nur an ganz besonderen Anlässen, Festen oder Tournieren wurde sie Isabella Margareta die 12. genannt.



Sie war das einzige Kind im Schloss, denn die Königin und der König hatten sonst keine Kinder. Wenn Iseta einmal ein paar Tage keine Schule hatte und mit anderen Kindern spielen wollte, musste sie einen Diener in ein anderes Schloss schicken, um



ihre Freundinnen und Freunde einzuladen. Das dauerte oft etwas lange, aber wenn die Kinder einmal da waren, blieben sie gleich ein paar Tage. Dann wurden sie von einer Kutsche abgeholt und kehrten wieder in ihr eigenes Schloss zurück. Iseta kannte eigentlich nur Kinder von anderen Königreichen oder solche, deren Vater Ritter des Königs war und in umliegenden Burgen wohnten.

Aber auch wenn Iseta allein war, langweilte sie sich nicht. Sie kletterte am liebsten auf Bäume und schaute den Vögeln zu. Grün war ihre Lieblingsfarbe. Fast alle ihre Kleider waren grün und wenn sie auf einem Baum sass, konnten sie die Hofdamen nicht finden. Dann hatte die Prinzessin ihre Ruhe. Wie sie mit ihrem Prinzessinnenkleid so hoch in die Bäume hinauf klettern konnte, wusste niemand, aber sie konnte es ohne Zweifel!



Iseta hatte eine Lehrerin ganz für sich allein. Sie hiess Frau Gunhild und kam am Morgen in ein besonderes Zimmer im hintersten Turm. Es war ein Raum voller Bücher, Hefte, Schreibzeug und an der Wand hing eine grosse Landkarte von allen Königreichen rund um Selva Verde. Das war das Schulzimmer und dort verbrachte Iseta den ganzen Morgen. Am Nachmittag kamen andere Lehrer: Ein Reitlehrer oder ein Tanzlehrer oder ein Musiklehrer oder ein Fechtlehrer. Dann hatte Iseta auch noch schrecklich viele Aufgaben zu machen... das Leben einer zukünftigen Königin war gar nicht einfach. Aber Iseta war trotzdem meistens fröhlich und spielte den Hofdamen, Rittern und Dienern manchen Streich. Sie fing Mäuse und liess sie den Hofdamen nachts heimlich ins Schlafzimmer hinein. Da hörte man hier und dort helle Schreie und Hilferufe. Die Diener mussten mitten in der Nacht die Mäuse jagen, was sehr schwierig war.

In Selva verde gab es keine Sonntage, dafür jeden Monat eine Woche Ferien. Das genoss Iseta, denn dann konnte sie ihre Freundinnen und Freunde einladen oder zu ihnen auf Besuch gehen. Dann tobten sie mit ihren Pferden im riesigen Schlosspark herum, kletterten auf die Bäume und fuhren mit ihren Ruderschiffen über die Weiher oder gingen baden.



## 2. Don Amador

Im Schloss gingen viele vornehme Leute ein und aus. Einer, der regelmässig vorbeikam, war Don Amador. Er war ein älterer Mann, der manchmal längere Zeit im Schloss wohnte und der erste Berater des Königs war. Der König und die Königin berieten sich manchmal stundenlang mit ihm in ihrem geheimen Ratszimmer. Dies vor allem, wenn sie Probleme hatten. Normalerweise war es im Land ruhig und es gab keine Kriege, denn der König und die Königin regierten wunderbar, sie liebten ihr Volk und mit den umliegenden Königen lebten sie in Freundschaft. Selva Verde war von drei anderen Königreichen umringt: Von Weissbergen, Flussland und Silberland. Auf einer Seite aber war das grosse, weite Meer. Don Amador war manchmal längere Zeit weg und erschien dann unerwartet an einem Tag wieder im Schloss. Seltsamerweise war er aber immer dann wieder da, wenn der König seinen Rat unbedingt brauchte. Man hätte denken können, er wisse, was im Königreich vor sich ging. Don Amador war ein besonderer Mann. Er war immer sehr seltsam gekleidet, wenn er von einer Reise zurückkam. Manchmal kam er in einem dicken Wollmantel daher, das war, wenn er aus dem hohen Norden kam. Manchmal trug er orientalische Kleider, mit Turban, Umhang und spitzen Pantoffeln, manchmal buntfarbige, gross gemusterte afrikanische Kleider und manchmal Kleider aus chinesischer Seide.



Iseta hörte immer, wenn er kam. Dann tönten die Trompeten auf dem höchsten Turm und die Dienerinnen riefen: „Kommt, schaut, Don Amador kommt!!“ Sie rannten ans Fenster und tuschelten aufgeregt über die ausgefallenen Kleider, die er wieder trug. Auch Iseta kam angerannt und flitzte die Treppe hinunter, um ihm in die Arme zu springen. Sie rief: „Onkel Amador, wo warst du? Bitte erzähle mir, was du erlebt hast!!“ Don Amador kam ursprünglich aus Spanien, aber er sprach viele verschiedene Sprachen. Seiner Kleidung konnte man ja ansehen, von wo er gerade kam und die Sprachen dieser Länder konnte er auch sprechen. Auch die Königin und der König kamen eilig die Treppe hinunter zum grossen Schlosstor. „Ach, Iseta, lasse Don Amador doch zuerst in Ruhe ankommen!“ rief der König lachend und die Königin sagte zu den Dienern: „Geht, macht ein gutes Essen bereit, Don Amador wird Hunger haben von der weiten Reise!“ Dann rannten Dienerinnen und Diener geschäftig im Schloss umher und die Köche bereiteten eilig ein gutes Essen zu. Don Amador ging als erstes in sein Schlosszimmer. Er hatte nämlich ein eigenes Zimmer, das im nördlichen, ganz abgelegenen Turm war. In dieses Zimmer durfte



niemand hineingehen. Es war immer abgeschlossen und Don Amador trug den Schlüssel stets bei sich, an seinem grossen Schlüsselbund. Nie hatte jemand je das Zimmer von Don Amador gesehen. Neben grossen Reisetaschen trug er auch jeweils einen seltsamen Korb mit sich, in den man nicht hineinsah. Einmal hatte eine Dienerin ein furchterregendes Fauchen darin gehört, doch das war nicht sicher. Gerade diese Dienerin erzählte immer wieder selber erfundene Geschichten und niemand glaubte ihr, was sie sagte.

Auch heute war Don Amador wieder angekommen. Er trug chinesische Kleider und eine seltsame Mütze und eilte als erstes in sein Zimmer im Nordturm. Er schleppte alle Koffern, Taschen und den seltsamen Korb die Wendeltreppe hinauf. Dann verschwand er längere Zeit im Zimmer. Er wusch sich, zog seine gewohnten Schlosskleider an und erschien frisch und duftend im Speisesaal. Iseta durfte immer neben ihm sitzen und bald bestürmt sie ihn mit Fragen: „Wo warst du, was hast du erlebt, wen hast du getroffen, was ist alles passiert?“ Onkel Amador begann dann gleich zu berichten. Er konnte wunderbar erzählen und auch die Königin und der König hörten gespannt zu. Die Diener vergassen die Speisen zu bringen, denn sie hörten mit offenem Mund zu. Erst auf den freundlichen Hinweis der Königin, doch bitte das Essen nachzuschöpfen, rannten sie verlegen in die Küche und holten neue Schüsseln und Platten.

Diesmal erzählte Don Amador vom fernen China. Er beschrieb die wunderbaren Paläste und die prachtvollen Feste.

Beim Laternenfest fuhren sie auf grossen Schiffen über den Schlossteich und viele Männer liessen einen riesigen Stoffdrachen an Stäben über das Wasser gleiten. Schöne Frauen tanzten zu Flötenklängen und das Essen assen sie mit Stäbchen. „Der Kaiser von China war sicher froh um deinen Rat!“ meinte der König und Don Amador lächelte. „Ja“, meinte er, „er hat im Moment ein paar reiche, adelige Männer, die gegen ihn sind und das Volk dazu verleiten wollen, gegen den Kaiser zu kämpfen!“ Mehr vernahm man nicht, denn Don Amador war der Berater von vielen Königen und Kaisern, und er verriet nie, was er mit ihnen besprach. Wenn Iseta dann endlich ins Bett musste, setzte sich Onkel Amador auf ihren Bettrand und erzählte ihr ein Märchen aus dem Land, wo er eben gewesen war. Manchmal streckte er ihr ein kleines Geschenk zu. Diesmal hatte er ihr einen kleinen chinesischen Drachen aus Porzellan mitgebracht. Iseta war glücklich und bat, dass er ihr am nächsten Tag wieder eine Geschichte erzählen solle.

### 3. Das Monster

Am nächsten Tag begann der Morgen nach dem Frühstück gleich mit Schulunterricht. Iseta hätte viel lieber mit Don Amador geplaudert, doch der verschwand bald einmal mit der Königin und dem König im geheimen Besprechungszimmer. Der Morgen verging schnell und am Nachmittag hatte Iseta sowieso noch reiten und fechten. Am Abend sassen sie alle am Tisch, aber Don Amador und das Königspaar sahen heute sehr nachdenklich aus. Iseta fragte: „Warum schaut ihr so ernst drein? Ist etwas passiert?“ „Ja“, antwortete der König, „wir haben vom König vom Silberland eine Botschaft bekommen, dass er ab sofort keinen Zoll mehr für die Waren zahlen will, die er mit seinen Schiffen in unserem Hafen ablädt und durch unser Land transportiert. Dabei braucht er unseren Hafen, den wir gebaut haben und unsere Strassen, die wir immer wieder flicken und neu bauen!“ „Wir müssen mit ihm sprechen und ihm unsere Seite darlegen!“ meinte Don Amador. „Wann geht ihr? Darf ich mitkommen?“ rief Iseta. „Nein, Iseta“, sagte die Königin, „die Reise ist kurz, höchstens eine Woche, und du musst den Schulunterricht besuchen. Wir sind bald wieder zurück!“ Das passte Iseta nicht und

sie machten ihren berühmten Schmollmund. „Komm“, meinte Don Amador freundlich, „wir erzählen dir dann, was alles passiert ist. Es wird eine langweilige Reise und der König vom Silberland wird sicher kein Fest für uns machen. Er scheint sehr unzufrieden zu sein!“

Iseta wurde ins Bett geschickt. Sie ging in ihr Turmzimmer, zog ihr Nachthemd an und ging missmutig ins Bett. Die Mutter kam noch ein bisschen zu ihr und plauderte mit ihr. „Warum kommt Onkel Amador nicht auch noch zu mir?“ fragte Iseta. „Er muss noch mit deinem Papa sprechen. Unsere Reise morgen ist sehr wichtig für unser Land. Du verstehst das sicher!“ Dann küsste sie ihre Tochter, blies die Kerze aus und ging zur Tür hinaus.

Am nächsten Morgen waren die Pferde für das Königspaar, Don Amador und die Ritter, die sie begleiteten, schon gesattelt. Iseta winkte ihnen noch lange nach und dann verschwanden sie hinter den Hügeln.

Iseta war eigentlich gar nicht so traurig. Sie freute sich, ein bisschen ohne Aufsicht zu sein und ging in das Schulzimmer. Gut, die Schule wollte sie nicht schwänzen, das hätte Frau Gundhild natürlich sofort den Eltern gesagt. Und der Unterricht war eigentlich ganz schön, bei der alten Lehrerin. Nur die Hausaufgaben störten Iseta. Nach der Schule war für sie einfach genug!

Am Nachmittag kam der Tanzlehrer und zeigte ihr einen neuen Tanz. Das war lustig, denn es war ein fröhlicher Tanz, bei dem man hüpfen und springen konnte. Gegen Abend hörte Iseta die Köchin rufen: „Iseta, das Essen ist fertiiiiiiig!“ Iseta setzte sich mit den Hofdamen und Hofherren, die im Schloss geblieben waren, an den Tisch. Nach dem Essen ging sie noch ein bisschen zur Köchin in die Küche. Dort war es viel aufregender als bei den langweiligen Hofdamen. Dort gingen die Dienerinnen und Diener ein und aus und erzählten, was im Schloss oder in der Stadt alles geschah. Iseta sass auf dem Küchentisch und baumelte mit den Beinen, als eine junge Dienerin totenbleich in die Küche gestürzt kam. Sie brachte zuerst kein Wort heraus und keuchte und verdrehte die Augen. „Was ist jetzt schon wieder los?“ fragte die Köchin und knetete ein Brot. „Ich hab’s gesehen, selber gesehen!“ japste die Dienerin. Alle, die eben in der Küche waren, kamen näher. Als die junge Dienerin wieder etwas zu Atem kam, flüsterte sie: „Ein Monster ist im hintersten Turm!!!!“ „Sooo?“ fragte eine andere Dienerin und machte grosse kugelrunde Augen. „Ja“, begann die erste zu erzählen, „ich war im Nordturm. Dort hat es ja keine Fenster und es war schon dunkel. Da bin ich die Treppe hinauf und plötzlich fauchte es und ein weisses Gesicht erschien im Finstern. Einfach so, in der Luft. Aus diesem Gesicht sahen mich glühende Augen an. Dann griff mich das Ungeheuer an und zerkratzte mir mit seinen Fingernägeln den Arm. Ich konnte nur noch davonrennen!“ Als Beweis zeigte sie ihren Arm und Iseta sah drei blutende Streifen den Arm entlang, von oben bis unten. Alle stöhnten leise auf und nun begann ein Getuschel.





Andere hatten auch schon so seltsame Geräusche im Nordturm gehört. Iseta konnte da nicht mitreden, sie hatte im ganzen Schloss noch nie ein Monster gesehen. „Und was machst du im Nordturm?“ fragte die Köchin ernst. „Nun ja“, antwortete die junge Dienerin unsicher und begann zu stottern, „i-i-i-ich wollte di-di-di-die Treppe putzen...“ „Aha!“ rief die dicke Köchin, „die Treppe putzen und ein bisschen in Don Amadors Zimmer schnüffeln?“ „Es war zugeschlossen!“ „Das ist es immer!“ lachte ein Diener und alle nickten. Alle Dienerinnen und Diener hatten schon einmal versucht, in Don Amadors Zimmer zu gelangen, aber niemandem war dies gelungen, denn es war immer verschlossen. Aber alle erzählten sich Wunderdinge von diesem Zimmer. Dass es dort verzauberte Bücher gab und sprechende Bilder und fliegende Teppiche. Aber eben, niemand war jemals dort gewesen. Die Köchin sah alle streng an: „Ihr wisst, dass es absolut verboten ist, in den Nordturm zu gehen, wo Don Amadors Zimmer ist!“ Alle nickten betreten und gingen schnell wieder an ihre Arbeit. Iseta dachte lange nach. Wenn man nicht in Don Amadors Zimmer hinein durfte, war dort ein Geheimnis. Ein Geheimnis war etwas Spannendes und das interessierte sie. Ein Monster war auch spannend. Darum verabschiedete sie sich schnell von der Köchin. Dann ging sie zur Oberhofdame, machte einen tiefen Knicks und wünschte ihr gute Nacht. Darauf huschte sie in den Südturm, in ihr Zimmer, zog das Kleid aus und schlüpfte ins Nachthemd. Es war schon dunkle Nacht und Iseta schaute zum Fenster hinaus. Sie wollte heute Nacht unbedingt den Nordturm erforschen und sehen, ob es dort wirklich ein Monster gab. Sie wartete, bis die Lichter in den einzelnen Zimmern ausgingen. Es wurde still. Dann nahm sie eine Kerze und schlich aus Ihrem Zimmer. Eilig huschte sie die Treppe hinunter, bis sie durch einen Gang in den grossen Esssaal gelangte. Dort war es ein bisschen unheimlich. An den Wänden hingen Bilder von allen Königinnen und Königen, die je in diesem Schloss gewohnt hatten. Die Kerze flackerte und man hätte denken können, die Menschen in den Bilderrahmen würden sich bewegen. Iseta sah lieber nicht zu genau hin und rannte durch den grossen Raum. Dann kam wieder eine Türe, dann ein Gang, dann wieder eine Türe und endlich die Wendeltreppe zum Nordturm. Die Treppe war sehr eng und kein Fenster liess frische Luft herein oder gab den Blick frei in den Sternenhimmel. Iseta blieb einen Moment stehen und achtete sich auf Geräusche. Es war totenstill im Treppenhaus. Sie stieg langsam die Treppe hinauf, blieb immer wieder stehen und lauschte ins Dunkel hinein. Das einzige, das sie hörte, war ihr klopfendes Herz.

#### 4. Don Miaulo

Plötzlich fühlte sie sich nicht mehr so mutig. Soll ich doch lieber wieder in meinen Turm zurück, ins Bett? überlegte sie. Doch dann schimpfte sie sich feige und mutlos und stieg zitternd die Treppe hinauf. Sie kam an drei Türen vorbei, die zu Zimmern führten, die sie nicht kannte. Dann kam Don Amadors Zimmertüre. Das flackernde Kerzenlicht machte alles sehr gespenstisch. Iseta sah sich um. Sie war ganz oben am Turm angekommen und über ihr hatte es dunkle Holzbalken. Sie setzte sich auf eine Treppenstufe vor die geschlossene Türe und fragte sich, warum sie hierher gekommen war. Da hörte sie ein Kratzen auf den Balken und von oben ein leises Fauchen. Als sie hinaufblickte, sah sie zwei glühende Augen in einem weissen Gesicht.



Sie erschrak zu Tode und schrie auf. Bevor sie die Treppe hinunterrennen konnte, war das Gespenst vom Balken heruntergesprungen und neben ihr gelandet. Da erkannte Iseta, dass es ein schwarz-weißer Kater war. Im Dunkeln hatte man nur seinen weißen Kopf und die weißen Pfoten gesehen. Iseta war sprachlos und wusste nicht, ob sie sich ärgern oder ob sie lachen sollte. Der Kater kam näher und rieb sich an ihren Beinen. Dann blickte er sie mit seinen klugen Augen an und stellte sich mit knarrender Stimme vor: „Miiiiiau, Don Miaulo, Kater von Don Amador!“ Iseta sagte leise: „Isabella Margareta die Zwölfte, genannt Iseta, Prinzessin!“ „Hab ich gedacht“, lachte Don Miaulo, „eine Prinzessin im Nachthemd.“ Iseta sah ihn ärgerlich an: „Auch Prinzessinnen müssen schlafen, du.... ehm, Don Miaulo.“



Plötzlich musste sie lachen. „Jetzt weiss ich, welches Monster die Dienerin gemeint hat!“ „Ach, die dumme Gans, die heute Abend versucht hat, das Zimmer meines Herr aufzumachen! Sie hatte eine Menge Schlüssel dabei, aber keiner war natürlich der richtige, den hat mein Herr mitgenommen!“ „Du bist der Kater von Onkel Amador, nicht wahr?“ „Na klar, Iseta, hab ich doch schon gesagt. Schön, dass du mich besuchst. Ich bin ein Zauberkater!“ „Wirklich?“ fragte Iseta überrascht, „ein Zauberkater, der zaubern kann?“ „Jeder Zauberkater kann zaubern!“ antwortete der Kater, „willst du sehen?“ „Sicher!“ rief Iseta. Der Kater ging zur Türe und jetzt entdeckte Iseta unten in einer Ecke einen kleinen Eingang mit einem Klapptor. „Das ist mein persönlicher Eingang“, erklärte Don Miaulo. „Trägt dich der Onkel Amador immer in diesem speziellen Korb mit sich, wenn er auf Reisen geht?“ „Natürlich“, antwortete der Kater, „er nimmt mich in alle Länder mit, die er bereist. Ich war schon überall auf der ganzen Welt.“ „Fantastisch!“ rief Iseta und sah Don Miaulo bewundernd an, „warum hat er dich diesmal nicht mitgenommen?“ „Er nimmt mich nur mit, wenn er allein reist. Und er kommt sehr bald wieder zurück! Willst du in sein Zimmer hinein?“ Iseta war unschlüssig „Da darf man doch gar nicht rein!“ „Mit mir schon!“ „Ich möchte natürlich schon, aber, wie komme ich da rein?“ „Moment!“ miaute der Kater und verschwand durchs Törchen. Iseta versuchte durch das Schlüsselloch zu erkennen, was er im Zimmer machte, doch dort war es dunkel. Sie hörte es einmal klappern, dann ging das kleine Türchen gegen aussen auf und ein Schlüssel kam zum Vorschein. Darauf tauchte der Kopf des Katers auf, der den Schlüssel in der Schnauze hielt. Im nächsten Moment stand das ganze Tier vor ihr. Don Miaulo legte den Schlüssel vor Iseta hin und schnurrte: „So, Fräulein Prinzessin, mach' die Türe auf!“ Iseta steckte aufgeregt den Schlüssel ins Schloss und drehte um. Als sie die Türfalle hinunter drückte, schwang die Türe fast von selber auf. Mit der Kerze in der Hand ging Iseta ins Zimmer hinein und blieb staunend stehen.





## 5. Das Zauberzimmer

Das Zimmer war mit den seltsamsten Dingen gefüllt: Fremdländische Vasen, bunte Teppiche, tausend Bücher in Regalen, Hüte, Besen, Blumen, Bilder an den Wänden, seltsame Porzellanfiguren, Dosen, Flaschen, Büchsen, Gläser und in der Mitte des Zimmers ein grosser Globus. „Was ist das alles?“ fragte Iseta. „Sachen zum Zaubern!“ antwortete Don Miaulo. Iseta sah sich die Bücher näher an. Da hiess es etwa: Zauberbuch des Han Ze Tung, Arabische Zaubernächte, Die Zauberkraft des Magiers Kuronko, Fliegende Teppiche und andere Flugzauber. Iseta fragte: „Ist mein Onkel ein Zauberer?“ „Jawohl,“ antwortete Don Miaulo, „und zwar einer der Grössten, die es gibt! Und ich auch!“ „Dann zeig mir einmal etwas!“ rief Iseta entzückt. Der Kater ging zu einem Bild, auf dem ein Paradiesvogel gemalt war. Er blies auf das Bild und sagte: „Korbades Ivisaktes!“ Da flog der Vogel aus dem Bild heraus und drehte eine Runde im Zimmer herum. Er flatterte um Isetas Kopf und zwitscherte fröhlich. Dann rief der Kater: „Jetzt zaubere ich ihn wieder ins Bild zurück! Sedabrok Ivisaktes!“ Doch der Paradiesvogel schwebte auf das Büchergestell und verschwand hinter den Büchern. „Na, was soll das?“ fragte Don Miaulo erstaunt, „der müsste doch zurück ins Bild!“ Er dachte angestrengt nach. „Man muss den Zauberspruch rückwärts sagen, dann löst sich der Zauber wieder auf!“ „Vielleicht hast du nicht den ganzen Zauberspruch umgekehrt,“ meinte Iseta hilfsbereit. „Kann sein,“ murrte der Kater und versuchte es noch einmal: „Sedabrok Ivi... nein Set... äh...Setkasivi. Ja, das muss es sein, Sedabrok Setkasivi!“ Sogleich flog der Vogel wieder ins Bild hinein und war nichts als ein gemalter Vogel. „Toll!“ rief Iseta, „das möchte ich auch können!“ „Ich kann dir noch viel grössere Zauber zeigen!“ meinte Don Miaulo stolz. „Weiss das Don Amador?“ „Neee, aber das ist doch egal. Er sieht es ja nicht!“ „Das heisst, wir dürften das eigentlich nicht machen?“ „Ba, das ist doch egal, er wird es nie erfahren!“ „Also, ich verrate nichts!“ flüsterte Iseta, „Ehrenwort! Lass uns weiter zaubern!“

Don Miaulo ging zu einem schwarzen Mantel, der an einem Haken aufgehängt war. „Das hier ist ein Zaubermantel, schau!“ Der Kater schlüpfte unter den Mantel und da waren Kater und Mantel verschwunden. Plötzlich erschien der Kater und der Mantel wieder. „Ein Tarnmantel,“ erklärte er, „man kann sich darunter unsichtbar machen.“ Iseta nahm den Mantel vom Haken und bedeckte sich damit. „Kannst du mich noch sehen?“ fragte sie. Der Kater versicherte ihr, dass man sie nicht mehr sehe. Sie ging zum Spiegel und sah sich wirklich nicht mehr. Einen Moment erschrak sie schrecklich, doch kaum hatte sie den Mantel abgelegt, war sie wieder sichtbar. Dann schlüpfen sie beide unter den Mantel und verschwanden gemeinsam. Da mussten sie lachen und kriegten nicht genug vom Unsichtbarmachen.

Nach einer Weile fragte Iseta: „Warum kannst du eigentlich sprechen wie wir?“ „Ach, das ist eine Geschichte für sich“, erklärte Don Miaulo, „das weiss nämlich nicht einmal mein Meister. Einmal, vor einiger Zeit, machte er sich einen Zaubertrunk, um die Sprache der Tiere zu verstehen. Er trank den Becher nicht ganz leer und ich habe den Rest ausgetrunken. Bei mir wirkte es dann umgekehrt, ich konnte dann die Menschengsprache verstehen und sprechen. Mein Meister achtete nicht darauf und ich fand, er müsse nicht alles wissen!“ Iseta lachte und fand den Kater unglaublich nett. „Ach, Don Miaulo,“ meinte sie, „ich möchte gerne die ganze Nacht hierbleiben!“ „Ich denke, wir sehen uns morgen Nachmittag wieder“, antwortete Don Miaulo, „dann zeige ich dir noch mehr Zauberstücke. Ich habe Hunger und gehen Mäuse jagen.“ „Morgen Nachmittag muss ich Hausaufgaben machen“, meinte die Prinzessin unglücklich. Da sprang der Kater auf den Schreibtisch und suchte unter dem Schreibzeug, bis er eine ganz besondere Schreibfeder fand. Er brachte sie Iseta. „Das ist ein Zauberschreibzeug“, erklärte er, „sieht aus wie jede Feder, aber du

brauchst ihr nur zu sagen, was sie schreiben soll und dann macht sie das für dich. Also, Iseta, punkt zwei Uhr hier vor der Tür. Es wird uns auch sicher keine Dienerin mehr beobachten!“ „Nein“, lachte Iseta, „die haben Angst vor Monster.“ Iseta nahm die Zauberfeder, ging zur Tür hinaus, schloss sie mit dem Schlüssel zu und warf den Schlüssel durch das Katzentörchen ins Zimmer hinein. Don Miaulo schnurrte noch kurz, als sie ihn streichelte und flitzte dann an ihr vorbei die Treppe hinunter, wo er sogleich irgendwo im Dunkeln verschwand. Er ging wohl in den Keller. Iseta ging den gleichen Weg zurück zu ihrem Zimmer im Südturm. In ihrem Zimmer angekommen, löschte sie die Kerze aus und legte sich ins Bett. Sie freute sich auf den nächsten Tag mit Don Miaulo.

## 5. Die magische Feder

Am nächsten Morgen war Iseta sehr müde und die Oberhofdame musste sie drei Mal wecken. Dann erinnerte sie sich an den Zauberkater und sprang schnell auf. Nach dem Frühstück rannte sie ins Schulzimmer. Frau Gunhild war schon für den Unterricht parat und nicht so guter Laune. „Du bist heute verspätet“, sagte sie als Erstes. „Entschuldigung, ich konnte nicht so gut schlafen“, erklärte Iseta, „auf jeden Fall nicht lang genug.“ Die Lehrerin hörte nicht recht hin und begann gleich mit dem Unterricht. Es ging heute um ihr Königreich und seit wann ihre Familien das Land regierten. Das war langweilig, weil es fast nur um Namen und Jahreszahlen ging. Als es endlich Mittag wurde, sagte die Lehrerin: „Heute Nachmittag hast du ja keinen anderen Unterricht mehr, da kannst du ruhig ein bisschen mehr Hausaufgaben machen!“ Zuerst wollte Iseta protestieren, aber dann fiel ihr die Zauberfeder ein und sie blieb schön still. Bis zum nächsten Tag sollte sie alle Königinnen und Könige aufschreiben, die je in Selva Verde regiert hatten und welches ihre wichtigsten Taten gewesen waren. Iseta nahm sorglos ihr Aufgabenheft mit und rannte in ihr Zimmer. Sie öffnete das Heft, nahm die Zauberfeder und sagte: „Bitte schreibe alle Königinnen und Könige auf, die je in Selva Verde regiert haben und ihre berühmtesten Taten!“ Die Feder sprang ins Tintenfass hinein und begann sogleich in Isetas Schrift zu schreiben. Iseta staunte und klatschte vor Freude in die Hände. Das war ein kluges Geschenk von Don Miaulo! Fröhlich rannte sie in den Esssaal und setzte sich mit der Hofgesellschaft an den Tisch. Auch Frau Gunilda war da und staunte, wie fröhlich Iseta war. Nach dem Essen wünschte Iseta allen einen schönen Nachmittag. Die ganze Hofgesellschaft begab sich in den Park, denn es war wunderbares Wetter. Frau Gunilda rief noch: „Aber die Hausaufgaben nicht vergessen!“ „Ganz sicher nicht!“ lachte Iseta und eilte heimlich zum Nordturm.

Vor der Türe von Don Amador sass schon der Kater mit dem Schlüssel in der Schnauze. Iseta öffnete schnell die Türe und schloss sie gleich wieder hinter ihnen ab. „Heute“, begann Don Miaulo wichtig, „zeige ich dir das magische Hörrohr!“ Iseta setzte sich gespannt auf den Teppich und sah ihn aufmerksam an. Der Kater ging zu einem riesengrossen Trichter und kippte ihn so, dass beide direkt in die Öffnung hineinsahen. Dann drückte er auf einen Knopf, seitlich am Rohr und plötzlich erschallten viele verschiedene Stimmen durcheinander. Er war ein grosser Lärm und Iseta musste sich die Ohren zuhalten. „Hoppla“, sagte der Kater, „ich muss es ein bisschen leiser stellen!“ Er drehte wieder am Knopf und die Geräusche und Stimmen wurden leiser.

„Was sind das für Stimmen?“ fragte Iseta. „Es sind Menschen in der Stadt.“ „Und warum hören wir gerade diese Menschen?“ „Je nachdem, wie das magische Hörrohr steht, hören wir die Geräusche und Stimmen, die in dieser Richtung liegen.“ Iseta schaute sich das Hörrohr an und ging zum Fenster um zu sehen, was unten in der

Stadt in dieser Richtung vor sich ging. Sie sah ganz unten auf dem Hauptplatz viele Menschen. Es war Markt und sie wimmelten um die Marktstände herum. „Wir hören den Markt!“ sagte Iseta, „dreh’ das Hörrohr ein bisschen in eine andere Richtung. Der Kater schupste es ein klein wenig an. Da hörten sie wunderschöne Töne, fein und rein. Eine Geigenmelodie klang aus dem Trichter und verzauberte sie sofort. „Schade, dass wir nicht sehen können, wer so schön spielt. Alles ist dort unten so winzig klein!“ „Da gibt es schon was!“ lachte Don Miaulo und zog aus einer Ecke ein Fernrohr. „Das ist ein Allsichtfernrohr“, erklärte er, „wir können es genau in die Richtung aufstellen, aus der der Ton kommt.“ Iseta stieg auf einen Stuhl, damit sie durch das Fernrohr schauen konnte und schwenkte ein bisschen hin und her.





Sie drehte am Objektiv und jetzt sah sie ihn, den Geigenspieler. Ein Junge, vielleicht ein bisschen älter als sie, stand am Rand des Platzes und spielte auf einer kleinen Geige.



Die Leute beachteten ihn kaum. Nur ab und zu warf jemand eine kleine Münze in den Hut, den er auf den Boden vor sich gelegt hatte. Iseta ging noch näher an ihn heran, und da sah sie, dass er sehr traurig aussah. Aber er schien doch wie in einer anderen Welt. Das Lied, das er spielte, klang so traurig wie er aussah. Dann packte er seine Geige in einen Geigenkasten und nahm die paar Münzen aus dem Hut, den er sich aufsetzte. Darauf ging er über den Platz. Iseta verfolgte ihn mit dem Zauberfernrohr. Er ging in ein Haus am Rande der Stadt. Dort sah Iseta zum Fenster hinein. Eine Frau stand in der Küche und kochte. „Dreh das Hörrohr ein bisschen rüber!“ rief sie dem Kater zu. Dann hörten sie ganz genau, wie die Frau sagte: „Ach Till, der Vater ist wieder nicht zurückgekommen. Wo bleibt er nur? Wir haben fast kein Geld mehr!“ „Ich habe ein paar Münzen verdient“, sagte der Junge kleinlaut, „aber es ist fast nichts!“ Die Mutter umarmte ihn und rief die anderen Kinder herbei. Drei kleinere Kinder kamen angerannt und setzten sich an den Tisch, um zu essen.

„Der arme Bub“, sagte Iseta traurig, „er verdient fast nichts und spielt doch so schön!“ „Die Menschen sind grausam!“ meinte der Kater, „aber da kann man nichts machen!“ „Doch, kann man!“ rief Iseta zornig, „wir gehen runter und werfen ihm ein paar Goldstücke in den Hut, wenn er wieder spielt!“ „Wie willst du das machen? Die lassen dich doch nicht aus dem Schloss hinaus!“ „Ha, da weiss ich schon, wie ich es mache, wir haben doch einen Tarnmantel!“ „Gut,“ rief der Kater, „aber ich komme auch mit!“ „Klar, wir gehen zusammen.“ Iseta ging zum Tarnmantel, legte ihn um sich und der Kater schlüpfte darunter. So gingen sie zusammen zur Tür hinaus, schlossen mit dem Schlüssel ab und warfen ihn durch das Katzentörchen ins Zimmer hinein.



Jetzt machten sich beide auf den Weg. Als sie der Oberhofdame begegneten, bekam Iseta so starkes Herzklopfen, dass sie glaubte, man müsse es hören. Doch die Oberhofdame sah durch sie hindurch und ging durch den Esssaal. Iseta musste nur achtgeben, dass sie zur Seite trat, damit man nicht an sie anstieß und sie so entdeckt hätte. Dann gingen sie in Isetas Zimmer und warfen einen Moment den Umhang ab. Sie öffnete einen Schrank und nahm ein Kästchen hervor. Das war ihr Sparkästchen. Sie hatte schon 10 Goldtaler gespart. Davon nahm sie drei heraus und steckte sie in ein Täschchen, das sie sich umhängte. Dann schlüpfte sie wieder mit dem Kater unter den Mantel und eilte die Wendeltreppe hinunter. Sie gingen durch einen weiteren Gang und kamen endlich zur Haupttüre. Dort stand ein Wachposten mit einer Hellebarde. „Wie kommen wir hinaus?“ flüsterte Iseta dem Kater ins Ohr. „Warten, bis jemand hinaus- oder hineingeht!“ antwortete der. Nach einiger Zeit kam eine Hofdame und der Wächter riss eilig die Türe auf. Iseta schlüpfte mit dem Kater hinaus und spazierte den Weg hinunter Richtung Stadt. Sie kamen bald zum Marktplatz und Iseta konnte sich nicht sattsehen an all den bunten Waren, die an den Marktständen verkauft wurden. Als sie an einem Fischstand vorbeikamen, fuhr Don Miaulo schnell mit einer Pfote aus dem Mantel und schnappte sich mit seinen Krallen einen Fisch. Schmatzend frass er ihn. Der Fischverkäufer kratzte sich am Kopf und dachte angestrengt nach: Hatte er jetzt wirklich eine Katzenpfote durch die Luft fliegen sehen oder nicht? Hatte diese Katzenpfote jetzt wirklich einen Fisch geklaut oder nicht? Er hatte aber keine Zeit mehr, über diese Fragen nachzudenken, denn schon kamen Käufer und verlangten von seinen Fischen.

Iseta schaute sich suchend um und hörte schon bald den feinen Geigenklang. Sie ging schnurstracks in diese Richtung und fand bald den Knaben, der so wunderbar spielte.

Sie schaute, dass niemand sie beobachtete und legte die drei Goldmünzen in den Hut. Dann wartete sie. Der Junge spielte seine Melodie zu Ende und schaute dann abwesend in den Hut, er erwartete nichts. Dann sah er sie, die Goldmünzen. Er starrte einen Moment in den Hut, als glaube er nicht, was er sah und nahm dann die Goldstücke langsam in die Hand. Scheu sah er sich um und steckte das Geld in die Tasche. Noch einmal sah er sich um und fragte sich wohl, wer ihm das grosse Geschenk gemacht hatte. Darauf steckte er eilig die Geige in den Kasten und ging weg. Iseta folgte ihm. Sie freute sich an seinem Glück. Der Knabe sah so munter in die Welt und war kein bisschen mehr traurig. Da kam plötzlich ein unerwartet heftiger Windstoss durch die Gasse und wehte Iseta den Mantel weg. Wie vom Donner gerührt stand sie vor dem Jungen, der sie anstarrte. „Wo kommst du her?“ fragte er erstaunt. Don Miaulo packte den Mantel mit den Zähnen, damit er nicht vom Wind weggeweht wurde. „Halt den Mantel!“ rief er. Iseta packte den Mantel und wusste nicht, ob sie sich sofort wieder verstecken sollte. Doch dann sagte sie: „Ich bin die Prinzessin, vom Schloss dort oben.“ „Wie bist du so plötzlich aufgetaucht?“ fragte der Knabe. „Ich kann es dir erklären, aber nicht hier“, meinte Iseta, „wo wollen wir uns treffen?“ „Bei mir zu Hause“, sagte der Knabe und da verschwand Iseta mit dem Kater wieder. Der Junge schüttelte den Kopf und ging schnell nach Hause. Iseta folgte ihm und als er im Haus verschwand, folgte sie ihm auch dorthin.

Der Knabe ging in sein Zimmer, Iseta schlüpfte ebenfalls hinein. Dann zog sie den Mantel aus und erschien sichtbar vor ihm. Der Knabe starrte sie wieder an, er konnte es einfach nicht glauben, was er da sah. „Kannst du die Türe abschliessen?“ fragte Iseta. Der Knabe nickte und schloss die Türe ab. „Hast du mir die Goldtaler gegeben?“ fragte er. Iseta nickte ein bisschen verlegen. „Ich will sie nicht!“ sagte der Junge stolz und streckte sie ihr hin. „Wieso nicht?“ fragte Iseta, „ich habe noch viel mehr. Und deiner Mutter nützen sie doch. Gib sie ihr!“ Da gab sich der Junge geschlagen und nickte. „Ich heisse Till und bin der Sohn eines Geigenspielers,“ begann er zu erzählen. „Mein Vater ist vor einem halben Jahr nach Flussland gegangen, um dort an einem Fest für den König zu spielen, aber er ist nicht mehr zurückgekommen. Seither hat meine Mutter nicht mehr genügend Geld, um uns das Essen zu kaufen. Sie wird sich über das Geld freuen! Aber willst du mir nicht sagen, warum du so zaubern kannst?“ „Ich bin Iseta,“ sagte die Prinzessin, „und das ist mein Freund Don Miaulo, der Zauberater.“ Don Miaulo war mächtig stolz, als er das hörte und sagte: „Und ich spreche verschiedene Fremdsprachen, zum Beispiel Menschengesprache!“ Auch da riss Till wieder die Augen auf, denn einen sprechenden Kater hatte er natürlich noch nie gesehen. Dann erzählten sie Till die ganze Sache mit dem Zauberzimmer und dass sie beide ihn gehört und gesehen hatten. Da hatte Iseta plötzlich eine Idee: „Hör Till“, sagte sie, „wir können versuchen, deinen Vater mit dem Zauberfernrohr und dem Zauberhörrohr zu suchen.“ „Wie weit reichen denn diese Zauberdinge?“ fragte er und merkte, dass er endlich wieder zu hoffen wagte. „Sehr weit“, sagte Don Miaulo, „man muss beides nur genau ausrichten und richtig einstellen!“

Inzwischen war es Abend geworden und Iseta erschrak, als sie merkte, dass es langsam dunkel wurde. Sie verabredete sich mit Till für den nächsten Tag. Die Prinzessin zog den Tarnmantel an und der Kater kroch darunter. Beide verschwanden vor Tills Augen. Er sah nur, wie die Türe sich öffnete und wieder schloss.



Der Kater und die Prinzessin erreichten bald das Schlosstor. Leider kam niemand vorbei, der hätte hinein- oder hinausgehen wollen. Da packte Iseta den Türklopfer und klopfte kräftig an das Tor. Der Wächter öffnete erstaunt die Türe und sah sich um, doch er sah niemanden. Leise fluchte er und ging wieder hinein und schloss das Tor. Er hatte natürlich nicht gemerkt, dass Iseta und Don Miaulo ins Schloss hineingeschlüpft waren.

Oben im Nordturm öffneten sie das Zauberzimmer und hängten den Mantel wieder an den Haken. Iseta verabschiedete sich vom Kater und versprach ihm morgen wieder zu kommen. Dann rannte sie in den Esssaal und sah, dass alle schon da saßen und auf das Essen warteten. Die Oberhofdame sah Iseta missmutig an: „Prinzessin, wo waren Sie nur? Wir haben sie überall gesucht!“ „Ich musste eine wichtige Sache erledigen“, antwortete Iseta und wurde rot vor Verlegenheit. Dann fing sie sich auf und meinte mit einem Blick auf die Lehrerin: „Ich hatte sehr viele Hausaufgaben.“ „Nimm mich dann wunder...“ meinte diese und löffelte eifrig die Suppe.

Dann ass Iseta eilig und entschuldigte sich bei den Hofdamen, weil sie noch zu tun habe und dann schlafen gehen wollte.

Im Zimmer ging sie zum Schreibtisch und sah auf das Aufgabenheft. Wie staunte sie da: Die magische Schreibfeder hatte einen sehr langen und guten Bericht über alle Königinnen und Könige von Selva Verde geschrieben und dann erst noch genau in ihrer Schrift. „Danke, Feder!“ sagte Iseta und streichelte sie. Dann brauchte sie noch ein bisschen Zeit, um sich alles durch den Kopf gehen zu lassen, was sie an diesem aufregenden Tag erlebt hatte. Hoffentlich kamen ihre Eltern mit Don Amador noch ein Weilchen nicht zurück, das Leben mit Zaubereien war einfach spannend.

## 6. Die Zauberpantoffeln

Am nächsten Tag brachte Iseta ihr Hausaufgabenheft der Lehrerin. Sie sah es erstaunt durch und meinte dann: „Na, ja, da sieht ja sehr ausführlich aus. Warum hast du aber am Schluss noch einmal von einem König geschrieben, der vor 500 Jahren regiert hat?“ Iseta erschrak, sie hatte den Text auch nicht mehr wirklich genau durchgelesen, eigentlich gar nicht. „Man muss eben alles lesen, um es zu verstehen!“ meinte sie schnell und Frau Gunhild sagte nichts mehr, sie hatte ja das Ganze auch noch nicht durchgelesen.

Der Morgen verging schnell und am Nachmittag hatte Iseta leider nicht frei, der Reit- und der Fechtlehrer warteten auf sie. Das ärgerte sie, denn sie wäre am liebsten ins Zauberzimmer zum Kater gegangen. So wurde es Abend. Nach dem Nachtessen wollte sie so schnell wie möglich zu Don Miaulo eilen, aber das war ein bisschen schwierig, denn dazu musste sie zuerst durch den Esssaal Richtung Nordturm gehen. Heute saßen alle Hofdamen und Ritter dort und machten Kartenspiele. Sie hätten natürlich gefragt, warum sie in den Nordturm gehe und dass man den nicht betreten dürfe und so weiter. Missmutig ging sie in ihr Zimmer und schaute zum Fenster hinaus. Sie wartete, dass die ganze Hofgesellschaft in ihre Zimmer gehen würde und sie ungesehen in den Nordturm schleichen könnte. Da hörte sie ein Knarren hinter sich. Sie drehte sich erschrocken um und sah, wie die Türe langsam aufging. Ja, sie ging auf, aber niemand kam herein. Dann ging die Türe wieder von selber zu. Kein Wind wehte, kein Mensch war zu sehen. Dann fiel polternd ein Stuhl um. Iseta wäre vor Schreck am liebsten auf und davon gerannt. Da erschien mit einem lauten Miauen Don Miaulo vor ihr und neben ihm lag der Tarnmantel. „Ach, duuuu bist es!“ rief Iseta erleichtert. „Ja, ich musste wohl kommen, wenn du nicht zu mir kommst.“ „Die Hofdamen haben mir den Weg versperrt!“ erklärte Iseta. „Wusste ich doch“, antwortete der Kater und lachte, „darum bringe ich dir doch den Mantel!“

War ziemlich schwierig, sag ich dir, er ist mir viel zu gross.“ „Wir müssen uns beeilen“, sagte Iseta eifrig, „ich muss mit dir im Zauberzimmer etwas Wichtiges besprechen!“

Iseta und Don Miaulo krochen unter den Tarnmantel und gingen so völlig unentdeckt an den spielenden Hofleuten vorbei, durch den Esssaal. Endlich im Zauberzimmer angelangt, setzten sie sich auf den chinesischen Teppich und Iseta begann: „Schau, Don Miaulo, ich habe mir alles überlegt, was uns Till gestern erzählt hat und ich möchte ihm unbedingt helfen. Wir müssen seinen Vater finden.“ „Da bin ich dabei!“ miaute der Kater, „wir müssen die ganze Umgebung mit dem Fernrohr und dem Hörrohr absuchen. Aber es wäre gut, Till wäre dabei. Wir müssen ihn hierher holen.“ Iseta war begeistert, nur war es jetzt schon dunkel und der Weg zu Tills Haus war recht weit. Sie sagte ihre Bedenken dem Kater. „Da haben wir doch einen Zauber für so was!“ rief er fröhlich und holte ein Paar Schnellrennschuhe. Es waren hübsche arabische Pantoffeln, um genau zu sein. „Diesen hier sagt man Schnellrennpantoffeln“, erklärte Don Miaulo, „man muss sie anziehen und dann flitzt man nur so davon. So sind wir im Nu bei Till!“ Iseta zog sie sich sofort an und stand auf. Da geschah etwas Unerwartetes: Die Pantoffeln begannen sofort blitzartig mit ihr davonzurennen. Und zwar nicht nur geradeaus, nein, sobald eine Wand im Weg stand, rannten sie die Wand hinauf, dann über die Decke, sodass Iseta mit dem Kopf nach unten den Raum durchquerte. Dann ging es über Lehnstühle zur nächsten Wand und wieder über die Decke und so immer weiter.



„Schlüpf aus den Pantoffeln!“ schrie Don Miaulo, doch Iseta konnte die Pantoffeln nicht ausziehen, sie musste ja rennen. Als Iseta wieder an Don Miaulo vorbeisauste, packte er sie mit seinen Krallen und wurde einen Moment mitgerissen. Dann krallte er sich mit der anderen Pfote in den Stoff eines Lehnstuhls und Iseta fiel der Länge nach auf den Boden. Die Pantoffeln fielen ihr von den Füßen. Iseta sass mit zerzausten Haaren und rotem Kopf auf dem Boden. „Entschuldigung“, sagte der Kater zerknirscht, „ich habe sie selber noch nie ausprobiert und mein Meister kann gut damit umgehen, er kann das Tempo steuern.“ Iseta war noch immer ausser Atem, dann stand sie auf, strich sich die Haare aus dem Gesicht und sagte: „Nun gut, jetzt wissen wir wenigstens, dass wir sie nicht brauchen können. Gibt’s nichts

anderes zum Fliegen?“ „Ja klar“, rief der Kater und zeigte mit der Pfote auf den Boden, „bitte sehr, hier ist der fliegende Teppich aus China!“ Vor ihren Füßen lag ein nicht zu grosser Teppich, auf dem ein Drache zu sehen war. „Es ist ein echter Drachenteppich, der ist sehr selten. Er braucht nur den richtigen Spruch und schon fliegen wir wie die Vögel.“ „Und wie geht der richtige Spruch?“ fragte die Prinzessin. „Das weiss ich eben nicht“, erklärte der Kater, „ich bin zwar schon geflogen, aber ich weiss nicht, wie das mein Meister gemacht hat.“ „Gibt es ein Zauberbuch?“ fragte Iseta. „Schon, aber ich kann nicht sooooo gut lesen“, meinte Don Miaulo mit Bedauern. „Aber ich kann sehr gut lesen!“ sagte die Prinzessin entschlossen, „bring’ mir das Buch!“

## 7. Der Drachenteppich

Der Kater sprang auf das Büchergestell und zog ein grosses, rotes Buch heraus. Iseta sah sich einmal das Inhaltsverzeichnis an und fand ‚Fliegen mit Drachenteppichen‘. Sie schlug Seite 221 auf und begann zu lesen. Don Miaulo tat, als ob er auch lesen könnte und blickte angestrengt ins Buch. Plötzlich lachte Iseta leise. Sie legte den Finger auf eine Zeile und sagte: „Da!“ Der Kater wurde ungeduldig: „Was da??“ „Da steht es!“ „Was denn??“ „Wir müssen einfach auf den Teppich sitzen und rufen ‚Ying ho Yang do gang!‘ und wenn wir landen wollen, sagen wir ‚Ying ho Yang do ste‘. Wir versuchen’s mal.“ Sie setzten sich beide auf den chinesischen Drachenteppich und riefen: „Ying ho Yang do gang!“ und da begann der Teppich an zu zittern, wie wenn er sich mit Leben füllen würde. Mit einem unerwarteten Ruck hob er vom Boden ab und warf beide Drachenreiter ab. Sanft segelte er durch das Zimmer. Zum Glück war das Fenster geschlossen, sonst wäre er wo möglich noch abgehauen. „Ying ho Yang do ste!“ rief Iseta, da schwebte der Teppich brav hinunter und legte sich zu ihren Füßen hin. „Wir müssen uns festhalten“, erklärte der Kater und Iseta knurrte: „Das habe ich zufällig auch gemerkt. So steig auf, Don Miaulo!“ Beide setzten sich wieder auf den Teppich und klammerten sich je an eine Ecke. Dann ging’s ‚Ying ho Yang do gang‘ schwupp in die Luft. Iseta und der Kater mussten sich mit aller Kraft festhalten, doch bald merkten sie, dass man am besten auf dem Bauch liegend flog und genossen es.





Nach einiger Zeit befahlen sie dem Teppich zu landen und er setzte sanft auf dem Boden auf.

„Ich glaube, wir sind flugbereit“, meinte Iseta stolz. „Aber man darf uns nicht sehen“, erklärte der Kater mit wichtiger Miene, „wir ziehen zusätzlich noch den Tarnmantel an.“ Iseta fand das genial. Sie kontrollierten noch einmal, ob die Türe geschlossen war und öffneten das Fenster. Dann riefen beide: „Ying ho Yang do gang!“ und der Drachenteppich hob ab und flog durchs Fenster. Die beiden jubelten, als sie eine Runde über dem Schloss drehten. Sie flogen noch schnell an den Zimmern der Hofdamen, Ritter, Dienerinnen und Dienern vorbei und sahen in ihre Kammern hinein. Sie waren ja unsichtbar und der Teppich ebenfalls. Dann sausten sie Richtung Stadtzentrum und dann zu Tills Haus. Dort landeten sie und klopfen an sein Fenster. Till stand im Zimmer und übte Geige. Er kam sofort und öffnete das Fenster. Er strahlte, als er sie sah. „Ich dachte schon, ihr würdet nie kommen“, flüsterte er. „Ach was, wir haben es ja versprochen“, entgegnete Iseta und dann erzählten sie ihm ihren Plan und wie sie seinen Vater finden wollten. Till war begeistert. „Du musst mit uns kommen und helfen, deinen Vater mit dem Allsichtfernrohr und dem Zauberhörrohr zu finden!“ Sofort stieg er zur Prinzessin und zum Kater auf den Drachenteppich und alle drei segelten über die Stadt hinauf zum Schloss. „Toll!“ meinte Till glücklich, „dass ich so etwas Schönes erleben darf!“ „Gell, wir sind halt wahnsinnig gute Zauberer!“ miaute der Kater. Dann flogen sie ins Zauberzimmer im Nordturm hinein und landeten auf dem Boden.

Till stand zuerst einmal wie vom Donner gerührt da. Alle die Zaubergegenstände verwirrten ihn so, wie auch Iseta verwirrt gewesen war. Doch sie liessen ihm nicht lange Zeit zum Staunen. Sofort wurde das Fernrohr gerichtet und Iseta schaute hinein. Das Problem war einfach, dass sie überhaupt keine Ahnung hatten, in welcher Himmelsrichtung der Vater von Till hätte sein können. Sie sahen in alle Häuser hinein, aber da war der Vater natürlich nicht. Sie richteten das Fernrohr weiter weg. Bis zum Hafen. Dann sagte Till: „Mein Vater wurde vor einem halben Jahr doch vom König vom Flussland eingeladen, vielleicht sollten wir dort suchen.“ Iseta nickte und der Kater rannte gleich miauend zum grossen Globus in der Mitte des Zimmers. Sie drehten ihn, bis sie das Land Selva Verde und die Hauptstadt mit dem Hafen darauf fanden. „Da sind wir“, sagte Iseta, „und dort... ein bisschen weiter im Norden, Flussland mit den vielen, vielen Flüssen.“ Till zeigte mit dem Arm in Richtung Flussland und Iseta und der Kater richteten das Fernrohr und das Hörrohr genau in diese Richtung. Nach langen Versuchen, das Fernrohr scharf einzustellen, sahen sie direkt ins Königsschloss hinein. Der König war schon mit seiner Gemahlin im riesengrossen Königsbett und schnarchte. Sie schwenkten weiter und kamen in einen Raum mit zwei Hofdamen. „Morgen feiern wir das Wasserfest, wie ich mich freue!“ sagte eine und holte sich ein prächtiges Kleid aus dem Schrank. „Ich freue mich besonders aufs Tanzen“, sagte die andere, die sich ihr Kleid schon angezogen hatte und vor dem Spiegel hin und her tanzte. Dann seufzte sie: „Schade, dass wir nicht so schöne Musik haben wie das letzte Mal, der geniale Geiger mit seinen Musikern hat abgesagt.“ „Ich weiss mehr“, flüsterte die erste Hofdame geheimnisvoll, „er soll entführt worden sein!“

Die Kinder schrien leise auf und hörten atemlos zu.

Die andere Hofdame fragte gespannt: „Warum weißt du das?“ „Ich habe es von einer Dienerin gehört, die liebt einen Seemann“. „Von wem wurde er entführt?“ „Also, hör zu, er hat doch von unserem König, der sehr zufrieden war, einen schönen Beutel Golddukaten bekommen. Als er mit dem Schiff nach Hause fahren wollte, wurde das Schiff vom Seeräuber Carlo Cattivo überfallen.“ „Iiiii, schrecklich!“ wisperte die

andere Hofdame. Die erste erzählte weiter: „Die meisten Reisenden wurden einfach über Bord geworfen, nachdem sie ihnen das ganze Geld abgenommen hatten. Doch Carlo Cattivo hatte schon lange die Idee, einen guten Musiker auf seinem Schiff zu haben, um an seinen Festen aufzuspielen. Da war er hochofregut, einen gefunden zu haben und nahm ihn kurzerhand mitsamt seinen Kollegen gefangen.“ „Warum weiss denn dieser Seemannsfrend der Dienerin das alles?“ fragte die erste Hofdame. „Nun ja“, antwortete die zweite: „Dieser Seemann ist eben auch ein Seeräuber, einer im grossen Gefolge von Carlo Cattivo.“ Dann redeten sie nur noch vom kommenden Fest.



Die Kinder stellten das Hörrohr ab. Till hatte Tränen in den Augen. „Das ist gemein“, schluchzte er, „mein Vater ist entführt worden! Was machen wir nur?“ Don Miaulo rieb seinen Kopf an seinem Arm, um ihn zu trösten und Iseta legte ihre Hand auf seine Schulter. „Wir befreien deinen Vater“, sagte sie mit Überzeugung, „wir haben ja alle Zaubersachen und die sollten uns helfen.“ Till trocknete die Tränen und stand auf: „Ich danke euch, dass ihr mir helft, wir kennen uns ja noch gar nicht lange.“ „Wir helfen gerne, wir mögen dich!“ schnurrte Don Miaulo, „Wir treffen uns morgen wieder, es ist schon fast Mitternacht und wir müssen Till noch heim bringen.“ „Morgen habe ich frei!“ jubelte Iseta, „da beginnt die ganze freie Woche!“

Sie brachten Till mit dem fliegenden Drachenteppich nach Hause und kehrten ins Zauberzimmer zurück. „Gute Nacht“, sagte Iseta lächelnd und streichelte den Kater, „du bist der beste Kater der Welt!“ Don Miaulo schnurrte laut und antwortete: „Danke, und du bist die klügste Prinzessin der Welt!“

Dann schlich Iseta in ihr Zimmer, putzte sich die Zähne, schlüpfte ins Nachthemd und plumpste müde ins Bett.

## 8. Die Seeräuber

Am nächsten Tag stand Till früh morgens schon auf und übte auf seiner Geige. Er wollte später einmal ein so guter Geiger werden wie sein Vater. Dann rief die Mutter zum Frühstück. Zusammen mit seinem jüngeren Bruder und seinen zwei kleinen Schwestern ass er ein Stück Brot mit Honig und trank eine Tasse Milch. „Dank den drei Goldtalern können wir endlich einmal genügend essen!“ sagte die Mutter glücklich. „Vielleicht kommt der Vater bald wieder zurück“, sagte Till. „Schön wär’s“, seufzte die Mutter, „ich hoffe es von ganzem Herzen!“ Till wollte seiner Mutter und seinen Geschwistern nichts von Iseta und Don Miaulo erzählen, die ganze Zauberei hätten sie ja nicht glauben können und zu viel Hoffnung auf die Rettung des Vaters wollte er auch nicht machen. Er wusste ja nicht einmal, wo er genau war. „Ich gehe heute den ganzen Tag Geige spielen“, erklärte er, „ich werde am Mittag nicht nach Hause kommen!“ „Aber du musst doch etwas essen“, beehrte die Mutter auf. „Ich finde schon was. Es ist wichtig, dass ich Geld verdiene!“ Dann packte er seine Geige ein und rannte zur Tür hinaus. Er rannte aber nur ums Haus herum und wartete im Garten hinter den Büschen.

Es dauerte nicht lange, da tauchten Iseta und Don Miaulo auf. Kaum hatten sie sich begrüsst, sagte Iseta: „Till, ich sollte dringend ein paar Hosen haben, dieses lange Kleid ist so unpraktisch, wenn man auf Abenteuer geht. Wie komme ich zu einem Paar Hosen?“ Till lachte: „Du bist eine sehr aussergewöhnliche Prinzessin. Du kannst ein paar Hosen von meinem jüngeren Bruder haben, er ist etwa so gross wie du!“ „Gut“, schmunzelte die Prinzessin, „und bring mir bitte auch noch ein paar Schuhe und eine Bluse mit!“ Till nickte und rannte noch einmal ins Haus hinein. „Hab was vergessen!“ rief er seiner Mutter zu und eilte die Treppe hinauf. Sein Bruder schlief im Zimmer neben ihm und war gerade dabei, etwas auf ein Blatt Papier zu kritzeln. „Alex, bitte leih mir deine Feiertaghosen, ein Paar Schuhe und eine Bluse. „Wieso?“ fragte der erstaunt. „Ich brauche sie dringend, aber ich kann dir im Moment nicht sagen wozu! Später sag’ ich’s dir, Ehrenwort!“ „Nur, wenn du mir das Geigenspielen beibringst!“ sagte der jüngere Bruder. „Ja, mach’ ich, auch das verspreche ich dir. Einfach nicht gerade jetzt, ich muss Geld verdienen, das verstehst du, gell?!“ Alex nickte und gab ihm seine guten Hosen, ein Paar Schuhe und ein Hemd. Till rannte wieder die Treppe hinunter, flitzte an der Mutter vorbei, die die Küche aufwischte und war schon wieder hinter dem Haus im Garten. Iseta war begeistert und dann setzten sie sich auf den Teppich, bedeckten sich mit dem grossen Tarnmantel und flogen Richtung Schloss davon. Im Zauberzimmer angelangt, zog Iseta sofort ihr Seidenkleid aus, schlüpfte aus den feinen Lederschuhen und zog Bluse, Hosen und Schuhe von Alex an.





Alles sass wie angegossen und Iseta tanzte lachend vor dem Spiegel herum. Sie machte Purzelbäume und Handstand und hüpfte im Kreis herum. „Wir sollten aber jetzt meinen Vater suchen...“ sagte Till scheu. Da war Iseta gleich wieder ganz bei der Sache und liess das Fernrohr auf's Meer hinaus richten. „Die Hofdamen haben gesagt, der Seeräuber Carlo Cattivo habe deinen Vater entführt, dann suchen wir mal das Meer ab. Don Miaulo schwenkte mit dem Fernrohr und Iseta sah hinein. „Nichts zu sehen!“ sagte sie enttäuscht. Till fragte: „Man kann auch Dinge weiter weg sehen, habt ihr gesagt, wie macht man das?“ „Am Fernrohr drehen!“ sagte der Kater. Es hat drei Ringe, einen für bis zu hundert Kilometer, dann einen weiter als hundert und einen um in Dinge hineinzusehen.“ „Darf ich auch mal sehen?“ fragte Till. Iseta liess ihn ans Fernrohr. „Stellt auf mehr als hundert Kilometer!“ sagte er und sah über das Meer. „Schärfer... ich sehe einen kleinen schwarzen Punkt!“ Sie stellten schärfer. „Ich sehe ein Schiff!“ rief Till aufgeregt. „Schärfer stellen!“ Dann meinte er enttäuscht: „Es ist kein Seeräuberschiff!“ „Lass mich auch sehen!“ rief Iseta und auch sie sah, dass es kein Seeräuberschiff war. „Es wird ein Handelsschiff sein, hat vielleicht Stoffe oder Gewürze aus Indien. Es segelt Richtung Hafen, ist aber noch sehr weit draussen!“ Wenn man vom Turm aus ins Meer hinaus schaute, sah man das Schiff natürlich nicht, so weit war es noch weg. Plötzlich merkte Iseta, dass ihr Magen

knurrte. „Ach!“ rief sie, „es ist wohl schon Mittag, ich muss essen gehen. Ich bring euch was mit!“ Dann schlüpfte sie in ihr Seidenkleid, zog die feinen Schuhe an und eilte davon. Sie kam genau richtig zur gedeckten Tafel. Wie langweilig es wieder war. Die Hofdamen schwatzten über den neuesten Stadtklatsch und die Ritter über den letzten Schwertkampf. Die Oberhofdame sah Iseta an und fragte: „Wollen Sie nicht ein paar Kinder einladen? Wir haben wieder freie Woche.“ „Nein“, sagte Iseta schnell, „ich muss eine grosse Arbeit schreiben. Ich schreibe das Leben auf von Isabella Margareta die 11., meine Vorgängerin.“ „Wirklich?“ sagte die Oberhofdame verwundert, „das ist ja grossartig!“ Iseta lächelte, „Ja und dass mich ja niemand in meinem Zimmer stört, ich muss meine Ruhe haben!“ „Ich kenne Sie ja gar nicht mehr!“ rief die Oberhofdame, „sonst wollten Sie immer nur im Park herumrennen und auf die Bäume klettern!“ „Die Zeiten ändern sich“, seufzte Iseta, „man wird älter. Übrigens, wann kommen meine Eltern zurück?“ „Keine Ahnung“, sagte die Oberhofdame, „vielleicht morgen!“ „Wenn Sie doch keine Ahnung haben!“ brummte Iseta und sah sie ärgerlich an.

## 9. Der Überfall

Inzwischen suchten Till und Don Miaulo immer noch das Meer ab. Nach langem Suchen landeten sie wieder beim Handelsschiff. „Wir können ja mal hören, was sie sagen“, meinte Till. Der Kater richtete das Hörrohr in die Richtung und sie gingen mit dem Fernrohr noch näher ans Schiff heran. Da merkte Till, dass die Matrosen aufgeregt auf dem Schiff hin und herrannten und in eine bestimmte Richtung zeigten. Der Kapitän war auch auf Deck und hatte ein Fernrohr in der Hand. Auch er sah angestrengt in die Richtung. „Gib den Ton!“ rief Till aufgeregt, „dort passiert etwas!“ Nun hörten sie ganz deutlich, was der Kapitän sagte: „Nein, das darf nicht wahr sein! Dort sehe ich es ganz genau, es hat eine schwarze Fahne mit einem Totenkopf darauf!“ Die Matrosen schrien und der Steuermann bekam den Befehl, das Schiff zu drehen und so schnell wie möglich in die andere Richtung zu fahren. Jetzt sah auch Till es. Es war gross und hatte viele Segel und oben flatterte die Fahne mit dem Totenkopf. „Die Seeräuber!“ schrie Till. Don Miaulo kletterte auf einen Sessel und schaute auch in das Fernrohr. „Genau, die wollen das Handelsschiff überfallen!“ Abwechslungsweise sahen sie ins Fernrohr und konnten zuschauen, wie das Seeräuberschiff das Handelsschiff überfiel und wie sie die Waren auf ihr Seeräuberschiff brachten. Das ging blitzschnell, dann entfernte sich das Seeräuberschiff wieder. Auf dem Handelsschiff brannte es. Die Matrosen versuchten das Feuer zu löschen, doch das Feuer griff schnell um sich. Nun liessen sie eilig die Rettungsboote hinunter. In Panik verliessen sie das Schiff und ruderten davon. Till richtete das Fernrohr auf das Seeräuberschiff „Ton, bitte Ton etwas lauter!“ rief er zum Kater. Der richtete das Hörrohr in dieselbe Richtung und drehte die Lautstärke auf. „Das war ein einfaches Ding!“ hörten sie eine dröhnende, tiefe Stimme. „So schnell, so viel! Ho, ho, ho, das gibt ein paar Fässer Schnaps vom Feinsten!“ Till erkannte den Seeräuberkapitän, der auf Deck in einem roten Lehnstuhl sass und die Beute betrachtete.

Gerade in dem Moment kam Iseta zur Türe herein. Sie hatte einen Korb in der Hand mit allerlei feinem Essen. „Wir haben sie entdeckt!“ schrien Till und der Kater. „Waaaas?“ rief Iseta begeistert, rannte ans Fernrohr und schaute atemlos hinein. „Und deinen Vater hast du auch gesehen?“ „Nein, den nicht, aber vielleicht später, wir lassen das Schiff nicht aus den Augen!“ „Esst schon mal“, sagte Iseta, „ich bleibe am Fernrohr.“ Till und der Kater setzten sich an den Tisch und assen die feinen Speisen, die Iseta ihnen gebracht hatte.

Sie hörten wieder die tiefe Stimme vom Kapitän: „Das wollen wir feiern! Holt die Musik, wir stossen an auf das gute Geschäft!“ dann lachte er wieder brüllend und die Matrosen kamen auf Deck. Das war eine Gesellschaft! Sie trugen bunte Kleider, Dreispitzhüte mit bunten Federn auf dem Kopf, hohe Stiefel, farbige Tücher und glänzende Ketten. Man sah ihnen an, dass sie böse Kerle waren. Der Kapitän gröhnte: „Musik, Musik!“ dann wurden fünf gefesselte Männer herbeigebracht. Sie nahmen ihnen die Fesseln ab und dann begannen sie zu spielen.



Ein wunderbarer Geigenton erklang. „Das ist mein Vater!“ rief Till aufgeregt und sprang vom Stuhl. Iseta liess ihn ans Fernrohr. „Ja, das ist er! Papa, ich komme!“ schrie er, als ob ihn der Vater hätte hören können. Iseta meinte: „Wir brauchen einen guten Plan, wie wir vorgehen wollen. Kommt, es gibt eine Ratsversammlung!“ Die drei setzten sich auf den Drachenteppich und dachten nach. „Wir holen ihn mit dem fliegenden Teppich, das sollte nicht so schwierig sein!“ „Schon, aber es darf uns niemand sehen“, miaute der Kater. „Das ist vielleicht nicht so einfach!“ „Ach was!“ rief Till, „wir fliegen gleich hin und dann befreien wir ihn!“ Der Kater hätte gerne noch etwa länger beraten, doch die Kinder waren nicht mehr zu halten.



Iseta zog sich die Hosen, die Bluse und die Schuhe von Alex an. Dann stiegen sie alle drei auf den Teppich, deckten sich mit dem Tarnmantel zu und flogen los. Sie flogen in die Richtung, in die das Fernrohr zeigte. Es war weit, sehr weit. Bald sahen sie unter sich nur noch Meer und nichts als Meer. Nach etwa zwei Stunden Flug sahen sie weit vorne im Meer einen kleinen schwarzen Punkt. Dorthin lenkten sie den Teppich. Endlich sahen sie es unter sich, das grosse unheimliche Seeräuberschiff. Sie landeten auf dem Vorderdeck, alle drei zusammengedrängt unter dem Tarnmantel. Die Seeräuber feierten den guten Raubzug und tranken und grölten. Die Musiker spielten fröhliche Melodien und sahen dabei todtraurig aus. Der Kapitän erzählte Witze und die Matrosen wälzten sich auf dem Boden vor Lachen. „Und jetzt?“ fragte Iseta. „Wir warten, bis die Seeräuber alle betrunken sind, dann befreien wir den Vater“, sagte Till.

„Wisst ihr, was wir als nächstes machen?“ fragte Carlo Cattivo nach einer Weile. „Nein, erzähle, Kapitän!“ schrien die Matrosen gutgelaunt. Der Kapitän winkte alle zu sich und begann: „Ich habe aus zuverlässiger Quelle gehört, dass der König mit den besten Rittern nach Silberland gegangen ist, weil sie ein Geknorze mit dem König dort haben. Will die Steuern nicht zahlen für die Hafenbenützung und Strassen. Der König ist weg, aber die Prinzessin ist dort, der König hat sie nicht mitgenommen. Habe ich aus zuverlässiger Quelle. Der geschickteste von euch soll ins Schloss schleichen und die Prinzessin entführen. Dann verlangen wir eine Million Goldtaler als Lösegeld!“ „Genial!“ schrien die Seeräuber und schenken sich gleich mal nach. „Wer übernimmt den Auftrag?“ Alle sahen die anderen an, keiner war wirklich scharf auf diesen Auftrag. Endlich schlug einer vor: „Vielleicht gehen wir zu dritt, man weiss nie, was passiert.“ Ein anderer meinte: „Wir nehmen die Seeräuberfahne hinunter, ziehen uns an wie feine Herren und fahren mit dem Schiff in den Hafen. Bis die merken, wer wir sind, sind wir längst davon!“ Nach einigem Hin-und-Her meldeten sich drei Seeräuber, Jack, Knut und Gorbs. Sie waren bereit, die Prinzessin zu entführen. „Das ist eine himmeltraurige Gemeinheit!“ schimpfte die Prinzessin leise unter dem Tarnmantel und schnaufte vor Zorn. Doch Till tröstete sie: „Jetzt wissen wir es, da kann dir nichts geschehen.“ „Ich kratze den Kerlen die Augen aus!“ fauchte Don Miaulo.

Der Kapitän fuhr fort: „Es ist überhaupt kein Risiko mit dieser Entführung verbunden. Meine Eingeweihte wird die Prinzessin mit einem Vorwand in den Schlosspark führen und dort könnt ihr sie euch schnappen!“ Dann kam plötzlich ein Wind auf und die Kinder hatten Mühe, den Mantel festzuhalten. „Ho, hojo!“ brüllte der Kapitän, „Segel setzen, wir haben guten Wind, wir halten Kurs auf den Hafen!“

Alle rannten und setzten jedes Segel und der Steuermann drehte das Steuerrad Richtung Hafen und der Kapitän ging in seine Kajüte, um sich auszuruhen. Bevor er verschwand, sagte er zu den Musikern: „Ihr könnt fliehen, wenn ihr wollt, weit kommt ihr ja nicht!“ dann ging er lachend davon.

## 10. Tills Vater

Die Kinder wussten nicht weiter. Da sagte Don Miaulo: „Ihr dürft auf keinen Fall unter dem Mantel hervorkommen, da würden euch die Seeräuber sofort entdecken. Ich gehe und bespreche mich mit deinem Vater. Ein Kater fällt nicht so sehr auf.“ „Aber pass' gut auf“, flüsterte Iseta und drückte ihn kurz an sich, „ich will nicht, dass dir was passiert!“ Don Miaulo war gerührt und schlüpfte dann unter dem Mantel hervor, als gerade kein Seeräuber zu ihnen hinsah. Die Musiker waren ins Innere des Schiffes gegangen, denn ein heftiger Wind zog über das Schiff hin. Als der Kater gerade an einem Matrosen vorbeihuschte schaute der ihn erstaunt an: „Hei“, rief er, „haben wir

da einen neuen Kater? Hau ab du blödes Viech!“ Dann versuchte er ihn mit dem Fuss zu treffen, doch Don Miaulo wich geschickt aus. „Das sollst du mir büßen“, fauchte er leise und ging ins Innere des Schiffes. Er fand die fünf Musiker unten im Schiffsbug, dort wo die Waren des Schiffes aufbewahrt werden. Sie saßen auf Kisten und waren allein. Er näherte sich ihnen und miaute einmal laut, damit er beachtet würde. „Schau an“, sagte der Vater von Till traurig und streichelte Don Miaulo, „wenigstens ein Kater ist auf diesem Schiff freundlich zu uns!“ Die anderen waren so bedrückt, dass sie sich nicht umdrehten. Da sagte Don Miaulo: „Bitte, meine Herren, nicht erschrecken, ich bin ein sprechender Kater.“ Die fünf fielen vor Erstaunen fast von ihren Kisten herunter.

„Jetzt sind wir schon so verwirrt, dass wir Katzen sprechen hören“, sagte einer. „Erstaunt mich nicht, so wenig wie wir zu essen bekommen!“ „Nein, Sie sind noch alle ganz bei Verstand“, sagte Don Miaulo, „ich kann wirklich sprechen!“ Da starrten ihn alle fünf mit offenem Mund an. Mit ein paar Worten erklärte der Kater die Geschichte und dass die Kinder sie befreien wollten. „Das ist zu gefährlich!“ flüsterte Tills Vater und schaute sich ängstlich um, ob sie belauscht würden. „Die Kinder dürfen sich auf keinen Fall zeigen. Wir werden ja in den Hafen fahren. Wenn wir dort sind, werden uns die Seeräuber in einen engen Raum einsperren, wie sie es immer machen, wenn wir in einen Hafen einfahren. Da könnt ihr schauen, dass uns die Ritter des Königs befreien.“ Der Kater nickte und antwortete: „Ja, das ist eine sehr gute Idee. Ich werde es sofort den Kindern melden.“ Dann huschte er davon.

Die Kinder hatten unter dem Tarnmantel gewartet. „Wo er nur steckt?“ fragte Iseta leise, „komm, wir suchen ihn, es kann uns ja niemand sehen!“ Eng beieinander gingen sie über das Schiffsdeck, an Kisten und grossen aufgerollten Seilen vorbei. Da hörten sie hinter sich eine Stimme: „Hei Jack, schau mal den komischen Teppich!“ Ein Seeräuber hielt ihren Flugteppich in der Hand und zeigt ihn seinem Kollegen. „Wird wohl einer sein vom Schiff, das wir eben ausgenommen haben. Die hatten Ware aus China und Indien! Leg ihn unten zu den anderen Sachen.“

Die Kinder standen dort wie erstarrt. Wie dumm! Sie waren einfach vom Teppich weggegangen und hatten vergessen, dass er sichtbar wurde, sobald er nicht mehr mit dem Tarnmantel bedeckt war. Jetzt konnten sie zusehen, wie ihr kostbarer Flugteppich einfach weggetragen wurde. Sie versuchten dem Mann zu folgen, doch der verschwand zu schnell unter Deck. „Wir müssen den Teppich finden!“ flüsterte Iseta in Panik. Sie gingen eine Treppe hinunter und noch eine und kamen in ein Warenlager. Da wollte eben Don Miaulo an ihnen vorbeihuschen. Till packte ihn und zog ihn unter den Tarnmantel. Der Kater hatte nicht einmal die Zeit gehabt, laut zu fauchen. „Don Miaulo“, flüsterte Iseta atemlos, „es ist was passiert. Ein Seemann hat den Teppich weggenommen!“ „Warum denn?“ fragte der Kater verständnislos. „Wir wollten dich suchen, um dir beizustehen“, erklärte Till verlegen. „Donnerwetter!“ schimpfte der Kater, „ich kann mir doch selber helfen!“ „Tut mir leid“, schluchzte Iseta, „aber ich hatte solche Angst um dich!“ Da war der Zorn beim Kater sofort verraucht und er flüsterte: „Schon gut! Wir suchen den Teppich. Falls wir ihn nicht finden, sind wir bei dem starken Wind heute Abend im Hafen. Das hat einer der Seeräuber gesagt. Dann meldest du, Iseta, den Rittern, die im Schloss geblieben sind, was die Seeräuber vorhaben. Die werden nicht lange fackeln und die ganze Bande gefangen nehmen!“ Iseta fand den Plan sehr gut.

„Wo ist mein Vater?“ fragte Till. „In einem anderen Raum“, erklärte Don Miaulo und dann erzählte er alles, was er mit dem Vater abgemacht hatte. Till hätte seinen Vater so gerne gesehen, aber das war zu gefährlich, das verstand er.

### 11. Don Miaulo bringt Essen

„Ich habe schrecklich Hunger“, sagte Iseta nach einem Weilchen. „Kein Problem!“ schnurrte der Kater, „ich hole euch was zum Essen!“ Dann schlüpfte er unter dem Mantel hervor und ging in den oberen Bereich des Schiffes. Er sog die Luft ein und roch einen herrlichen Braten. „Mmmmm, das riecht fein“, dachte er. Er ging dem Geruch nach und kam in den Essraum. Die Seeräuber sassen in bester Laune beisammen und der Kapitän erklärte noch einmal ausführlich, wie die Entführung der Prinzessin vor sich gehen sollte. „Also“, begann er kauend und schmatzend, „meine Eingeweihte wird, sobald sie unser Schiff im Hafen einlaufen sieht, mit der Prinzessin in den Park gehen. Sie wird das Parktor vorher aufgeschlossen haben und ihr könnt ohne Probleme rein. Dann bindet ihr der Prinzessin den Mund zu und steckt sie in einen Sack. Den Sack legt ihr auf einen Wagen und kommt sofort zu uns zum Schiff zurück. Wir fahren dann etwas ins Meer hinaus und ankern dort. Ich werde darauf dem König selber die Botschaft bringen, dass wir die Prinzessin entführt haben. Das werde ich mit grösstem Genuss machen, ho ho ho!“ Alle schüttelten sich vor Lachen. Don Miaulo hatte inzwischen auf einem Tisch in der Nähe eine grosse Platte mit Fleisch und Gemüse, Brot und Wein stehen sehen.



Er sprang auf den Tisch und schnappte sich ein gebratenes Huhn und rannte damit davon. Ein Küchenbursche hatte ihn gesehen und verfolgt ihn. Don Miaulo rannte in den Bug hinunter und versteckte sich hinter einem Fass. Als der Küchenbursche suchend stehen blieb und im halbdunklen Raum den Kater suchte, hörte er ein lautes Fauchen und dann spürte er scharfe Krallen in seinem Rücken. Er erschrak so gewaltig, dass er nicht einmal einen Schrei herausbrachte und eilig davonrannte. Don Miaulo nahm sein gebratenes Huhn und brachte es den Kindern. Die stürzten



sich freudig auf das Essen. „Willst du auch ein bisschen?“ fragte Till, doch der Kater schnurrte: „Nicht nötig, ich habe ein paar fette Mäuse gesehen, das ist mir fast lieber!“ Dann huschte er davon.

Als sie gegessen hatten, hörten sie auf dem Oberdeck eine Stimme: „Land in Sicht!“ Da freuten sich die Kinder, denn sie warteten sehnlichst darauf, dieses Schiff endlich verlassen zu können.

### Endlich an Land

Als das Schiff, ohne Seeräuberfahne, endlich den Hafen erreichte, war es schon dunkel. Die Seeräuber trugen alle anständige Matrosenkleider und Carlo Cattivo eine gewöhnliche Kapitänsuniform. Kaum war der Schiffssteg heruntergelassen, verliessen die Kinder das Schiff unter ihrem Tarnmantel. „Ich komme mit dir“, sagte Till, „ich werde dich beschützen, damit sie dich nicht entführen.“ „Hab’ keine Angst, ich werde einfach nicht mit irgend jemandem in den Park gehen. Ich werde den Rittern, die im Schloss sind, jetzt schnell melden, dass sie die Seeräuber gefangen nehmen sollen. Und dann sollen sie auch deinen Vater befreien. Geh zu deiner Mutter, sonst hat sie Angst um dich. Ich werde so schnell wie möglich zu dir kommen!“

Till ging gar nicht gerne von Iseta weg, doch er wollte auch nicht seine Mutter ängstigen. „Aber versprochen, du kommst so schnell wie möglich zu mir?“ bat er. Iseta versprach es. Till eilte nach Hause. Die Prinzessin rannte mit dem Kater unter dem Tarnmantel zum Schloss. Als sie ankamen, war dort eine grosse Aufregung. Die Hofdamen schwirrten wie Bienen Treppaufundab und riefen „Iseta, Iseta“. Ein Diener sagte einer Magd, die Prinzessin sei verschwunden und diese schrie entsetzt auf. Iseta eilte mit Don Miaulo in den Nordturm und zog sich die Seidenkleider an. „Wir sehen uns gleich wieder“, sagte sie zu ihm, „ich muss jetzt mit den Rittern sprechen.“ „Pass’ auf dich auf!“ sagte Don Miaulo, „ich werde auf jeden Fall in deiner Nähe sein!“ Dann meinte er: „Warte schnell, ich muss dir noch ein Zaubering mitgeben, für alle Fälle.“ Iseta war ganz zappelig, denn sie hörte im ganzen Schloss ihren Namen rufen.

„Lass’ mich nachdenken!“ miaute der Kater und rannte geschäftig hin und her. Er öffnete Schubladen und wühlte darin, sprang auf den Schreibtisch und betrachtete verschiedene Dinge, hüpfte auf ein Gestell und schob mit der Pfote Gegenstände hin und her. Iseta ging inzwischen zum Fenster und sah mit Schrecken das Seeräuberschiff im Hafen. Sie rief: „Ich muss gehen, Don Miaulo, dort unten ist das Seeräuberschiff und niemand weiss es!“ „Schon gut“, brummte der Kater und plötzlich hielt er einen goldenen Reif in seiner Schnautze. „Zieh dir diesen Reif an!“ befahl er, „es ist ein Vertauschzauber, ich habe schon mal gesehen, wie mein Meister ihn benützt hat als...“ „Schon gut“, rief Iseta, steckte ihn sich an den Arm und rannte zum Zimmer hinaus. Der Kater wollte noch etwas zum Armreif erklären, doch die Prinzessin war schon weg. Er schloss die Türe mit dem Schlüssel zu und schlüpfte durch das Katzentörchen hinaus. Vorsichtig folgte er der Prinzessin. Iseta rannte die Treppe hinunter und fand im Esssaal alle Hofdamen und Ritter, Dienerinnen und Diener versammelt. Die Oberhofdame sagte soeben: „Alle durchsuchen jetzt das Schloss bis in jede Ecke. Die Ritter übernehmen den Schlosspark und die Diener die Kellergewölbe. Die Dienerinnen die Türme und ich mit meinen nächsten Damen das Erdgeschoss. Die Köchin durchsucht die Küche und die Vorratskammern.“

Iseta rief: „Was ist denn los, ich bin doch da!“ Alle drehten sich zu ihr um und kriegten keine Luft mehr vor Staunen. Ein paar Dienerinnen schrien laut auf, denn sie

meinten, einen Geist zu sehen. Die Oberhofdame rief: „Gottseidank! Da ist sie. Ihr könnt jetzt wieder in eure Zimmer gehen!“ Es gab ein grosses Tuscheln und Schwatzen, denn alle fragten sich, wo die Prinzessin nur geblieben war.

„Prinzessin“, sagte die Oberhofdame überraschend freundlich, „wir haben uns grosse Sorgen um Sie gemacht, wo waren Sie nur?“ Die Prinzessin hatte keine Lust, ihr zu sagen, dass sie in Don Amadors Zimmer gewesen war. Sie musste aber unbedingt den Obritterstellvertreter finden, um ihm zu sagen, dass die Seeräuber im Hafen waren. Der Obritter war nämlich mit ihrem Vater nach Silberland gegangen. „Ich muss unbedingt den Obritterstellvertreter sprechen“, sagte die Prinzessin aufgeregt, „wo ist er?“ „Ach, ich habe ihn gerade eben im Park unten gesehen!“ sagte die Oberhofdame, „kommen Sie, Prinzessin, wir suchen ihn zusammen. Ich merke, es ist für Sie sehr wichtig!“ „Es ist äusserst wichtig!“ rief die Prinzessin aufgelöst, „es geht um... nun, das kann ich Ihnen nicht erklären, ich brauche die Ritter!“ „Ich helfe Ihnen, Prinzessin“, sagte die Oberhofdame eifrig, „kommen Sie!“ Sie nahm Iseta bei der Hand und eilte mit ihr die Treppe hinunter zum grossen Tor, welches der Wächter sogleich aufriss. Sie gingen den Weg hinunter, am grossen Springbrunnen vorbei, zum Rosengarten im prächtigen Schlosspark. „Dort unten habe ich den Obritterstellvertreter vorhin gesehen!“ sagte die Oberhofdame. Don Miaulo folgte ihnen in einem so grossen Abstand, dass ihn niemand wirklich beachtete. Plötzlich erschrak der Kater! Er sah hinter einem Busch drei Männer stehen, die ihm irgendwie bekannt vorkamen.

Das sind doch Seeräuber, dachte er. Und da dämmerte es ihm, dass es genau die Seeräuber waren, die Iseta entführen sollten: Jack, Knut und Gorbs. Sein Fell sträubte sich und er rannte der Prinzessin nach. „Iseta“, rief er und miaute so laut, dass sich Oberhofdame und Prinzessin umdrehten. Die Prinzessin rannt auf ihn zu. „Ist was, Don Miaulo?“ fragte sie besorgt. Die Oberhofdame kam angerannt. „Gib den Armreif der Oberhofdame!“ flüsterte Don Miaulo und rannte gleich wieder weg. Die Oberhofdame riss die Prinzessin am Arm weg. „Was soll der Kater hier? Ich werde ihn von den Dienern vertreiben lassen, solche Viecher sollen sich nicht in unserem Schloss herumtreiben!“

Die Prinzessin merkte plötzlich, dass sie ja im Schlosspark standen, genau da, wo sie entführt werden sollte. Sie wollte davon rennen, doch die Oberhofdame hielt sie fest am Arm. Es gab kein Entrinnen! Ihr Herz hämmerte so laut und wild, dass sie es zu hören glaubte. Jeden Moment würden die Seeräuber kommen und sie packen und in einen Sack stecken.



Da erinnerte sie sich an das, was Don Miaulo ihr zugeflüstert hatte. Sie sammelte allen Mut, lächelte die Oberhofdame an und sagte zuckersüß: „Frau Oberhofdame, ich möchte mich sehr bei Ihnen bedanken, dass Sie mich so unterstützen. Hier, nehmen Sie bitte diesen goldenen Armreif zum Dank“. Sie hielt ihr den Armreif hin und sah sie freundlich an. Die Oberhofdame war überrascht: „Nein, so etwas, Prinzessin, echtes Gold?“ „Ja, sicher, nehmen sie ihn und freuen Sie sich daran!“ Die Oberhofdame griff gierig nach dem Reif und streifte ihn sich an den Arm. In diesem Moment begann sich die Oberhofdame zu verwandeln: Sie schrumpfte, bekam lange, blonde Haare, ein rosa Seidenkleid und sah exakt aus wie die Prinzessin. Sie merkte die Veränderung und schrie erschrocken auf, aber sie hatte keine Ahnung, dass es etwas mit dem Zauberarmreif zu tun hatte. Iseta wartete nicht länger, rannte davon und versteckte sich hinter einem Busch, wo Don Miaulo sie schon erwartete. Sie sahen beide, wie drei Männer hinter einem Busch hervoreilten und die dort stehende, scheinbare Prinzessin Iseta packten. „Halt!“ schrie diese, „ich bin doch gar nicht die Prinzessin, ich bin die Oberhofdame!“ Die drei Seeräuber lachten laut, banden ihr ein Tuch vor den Mund, sodass sie mit Schreien aufhörte, hoben sie auf wie eine Puppe und steckten sie in einen Sack. Den lud sich einer von ihnen auf die Schultern und alle eilten davon. Das war sehr schnell gegangen und dann war es wieder still, wie wenn nichts geschehen wäre. Iseta sank auf den Boden, umarmte den Kater und schluchzte herzzerbrechend. Es war der ausgestandene Schrecken, der sie nun nachträglich erfasste. Don Miaulo leckte ihr liebevoll die Hand und sagte: „Tapfere Prinzessin, wir müssen die Ritter holen, damit Tills Vater befreit wird, bevor die Seeräuber weiterfahren!“ Iseta rieb sich die Tränen ab und sagte lächelnd: „Ja, du hast recht, wir haben keine Zeit. Schnell ins Schloss!“ Sie stand auf und rannte mit dem Kater ins Schloss.

#### Carlo Cattivo staunt

Die drei Seeräuber trugen den Sack mit der vermeintlichen Prinzessin auf den Karren und fuhren zum Hafen hinunter. Dort packten sie den Sack und trugen ihn auf das Schiff. „Bringt mir den Sack in den Salon!“ rief der Kapitän fröhlich. Alle Seeräuber kamen angerannt und lachten und grölten. Welch’ herrliche Idee hatte ihr Kapitän doch gehabt! Er zog die Prinzessin höchst persönlich aus dem Sack und machte eine übertrieben tiefe Verbeugung vor ihr. „Edle Prinzessin“, sagte er mit verstellter, säuselnder Stimme, „herzlich Willkommen auf unserem Schiff!“ Die Prinzessin, die ja eigentlich die Oberhofdame war, schrie: „Ich bin doch gar nicht die Prinzessin, ich bin die Oberhofdame, deine Schwester!“ „Hoppla“, rief der Kapitän, „das ist ja sehr interessant! Jawohl, die Oberhofdame ist meine Schwester, darum hilft sie mir ja auch, aber sie sieht ganz anders aus!“ Die Seeräuber brüllten vor Lachen. „Oh, edle Prinzessin“, fuhr der Seeräuberhauptmann fort, „ich sehe, Sie haben da einen goldenen Armreif. Den werde ich als Erstes einmal als Bezahlung für die schöne Schifffahrt nehmen!“ Er packte den goldenen Armreif und zog ihn ihr vom Arm. In diesem Moment war der Zauber vorbei und die scheinbare Prinzessin wurde wieder zu dem, was sie wirklich war, zu einer Oberhofdame. Der Kapitän verlor einen Moment vollkommen die Fassung und die Seeräubermannschaft wich erschrocken zurück. Verblüfft standen sie da, nach Atem ringend. Dann schrie der Kapitän: „Himmeldonnerwetter, Teufelskack und Hexenfurtz nochmal, was soll das????“ Die Oberhofdame sank zu Boden und wimmerte: „Ich sag’s doch schon lange, ich bin nicht die Prinzessin, ich wurde böseartig verzaubert! Ich bin deine Schwester!“ Der Kapitän fluchte noch viel mehr und meinte dann: „Jack, Knut und Gorbs, sofort her!“ „Zubefehlsherrkapitän!“ schrien die drei. „Ihr habt zum Donnerwetter noch mal die

Falsche gebracht, ihr unglaublichen Schafsköpfe, ihr holt mir jetzt sofort die richtige Prinzessin, sonst werfen wir euch ins Meer den Haien zum Frass!“ Die drei schrien wieder: „Zubefehlherrkapitän!“ und rannten in Panik davon, Richtung Schloss.

Die Prinzessin war mit dem Kater zusammen auf dem Weg ins Schloss, als sie die Fanfaren auf den Türmen hörten. „Meine Eltern kommen!“ sagte die Prinzessin und wusste nicht, ob das jetzt gut sei oder nicht. Dann sagte sie: „Schnell, Don Miaulo, wir sagen ihnen alles und dass sie die Ritter zum Seeräuberschiff schicken sollen, um Tills Vater zu befreien!“ Iseta rannte zum grossen Tor und sah, wie ihre Eltern, Don Amador und die Ritter auf ihren Pferde angeritten kamen.



„Papa, Mama, Don Amador!“ schrie sie, „schnell, ihr müsst helfen!“ Alle sahen die Prinzessin erstaunt an, die, statt sie alle freundlich zu begrüßen, unverständliches Zeug brüllte. Don Amador war der erste, der etwas zu verstehen glaubte und die Prinzessin in den Arm nahm. „Es scheint etwas Schreckliches passiert zu sein“, sagte er beruhigend, „Iseta, erzähle mir alles der Reihe nach.“ „Ja“, schluchzte die Prinzessin, „aber erst musst du mir versprechen, dass du nicht schimpfen wirst!“ „Ich verspreche es dir!“ sagte Don Amador ernst. Dann erzählte Iseta sehr schnell von Don Miaulo und Till und dem entführten Vater und dass sie auch hätte entführt werden sollen und dass unten im Hafen ein Seeräuberschiff war, mit dem schrecklichen Carlo Cattivo. Don Amador verstand nur die Hälfte, aber das genügte. Er schaute in den Hafen hinunter und sah das grosse Schiff, das eben aus dem Hafen hinausfuhr.

Der Kapitän hatte auf dem Schiff die Fanfaren gehört und wusste nun, dass der König angekommen war. Er versuchte zu fliehen. „Es sind Seeräuber im Hafen!“ rief Don Amador, „verfolgt sie!“ Dann packte er Iseta am Arm und rannte in den Nordturm. Sie stürmten die Treppe hinauf und Don Amador öffnete die Zimmertür. Was er da sah, entsetzte ihn: Sein Zimmer war durcheinander, am Boden lag der Tarnmantel, einige Zaubergegenstände lagen kreuz und quer herum, das Zauberfernrohr stand am offenen Fenster und das Hörrohr stand daneben. „Was ist hier passiert?“ sagte er entgeistert. Iseta stotterte: „Wi-wi-wir haben eben ein paar Zaubersachen ausprobiert!“ „Wer wir?“ „Don Miaulo und ich!“ „Der Kater kann doch gar nicht zaubern!“ rief Don Amador. Da ärgerte sich der Kater gewaltig und miaute: „Sicher, kann ich zaubern! Hab doch seit Jahren beim Zaubern zugeschaut!“ Don Amador machte grosse Augen: „...und sprechen kannst du auch??“ „Ja“, sagte Iseta



an seiner Stelle, „sogar sehr gut und zaubern kann er auch, er hat mir gezeigt, wie man es macht!“ „Das klären wir nachher noch!“ sagte Don Amador finster, „aber jetzt müssen wir die Seeräuber fangen!“ Er suchte nervös in Schubladen und Schränken. Iseta und der Kater schauten inzwischen zum Fenster hinaus und sahen, dass das Seeräuberschiff schon recht weit draussen im Meer war. Die Schiffe des Königs nahmen die Verfolgung auf. „Die Seeräuber werden mit ihren Kanonen schießen, aber das werde ich ihnen jetzt gleich vermiesen!“ Don Amador hatte einen Stab in der Hand und sagte einen langen Zauberspruch. Als er fertig war, kam ein rosa Rauch aus dem Stab und flog zum Seeräuberschiff. „Dürfen wir durchs Fernrohr schauen, bitte!“ bettelte Iseta. „Das habt ihr ja wohl schon ein paar Mal gemacht!“ knurrte Don Amador und da sausten die beiden zum Fernrohr. Iseta stellte die Richtung und die Schärfe ein und der Kater richtete das Rohr. Dann drehte Don Miaulo die Lautstärke des Hörrohrs auf und eine Stimme ertönte: „Jetzt Himmeldonnerwetter, Teufelskack und Hexenfurtz nochmal, wir werden verfolgt. Männer, richtet die Kanonen, wir schießen!“ Man hörte ein Stimmengewirr. Iseta schaute ganz konzentriert durch das Fernrohr.



„Feuer!“ hörte man die Stimme von Carlo Cattivo. Ein lauter Donner dröhnte über das Meer und ... dann kam nur ein rosa Rauch aus den Kanonen, sonst gar nichts. Wieder Kanonendonner und rosa Rauch und Fluchen durch das Hörrohr. „Schau, Don Miaulo“, rief die Prinzessin, „das ist lustig! Sieh dir mal das Gesicht von Carlo Cattivo an?“ Der Kater schaute durch das Fernrohr und purzelte fast vom Stuhl als er sah, wie der Seeräuberkapitän mit verzerrter Miene ungläubig in den rosa Rauch starrte. Don Amador schaute den beiden zu, wie sie gekonnt mit Fernrohr und Zauberhörrohr hantierten und musste ein Schmunzeln unterdrücken. Dann nahm er eine ernste Haltung an und sagte: „So Herrschaften, und nun will ich ganz genau wissen, was da alles gelaufen ist!“ Iseta und der Kater erschrecken und kamen mit gesenkten Köpfen zu Don Amador. „Onkel Amador“, sagte Iseta schuldbewusst, „ich weiss, wir haben Sachen gemacht, die wir nicht hätten tun sollen, aber wir mussten dem armen Till

helfen...“ „Keine Umschweife!“ sagte Don Amador ernst, „ich will ganz genau wissen, was ihr alles angestellt habt.“

So begannen sie zu erzählen. Sie sagten ihm alles und waren auch sofort bereit, jede Strafe zu akzeptieren. „Das werden wir später besprechen, jetzt kommt“, sagte Don Amador, „wir gehen Tills Vater befreien und holen meinen kostbaren chinesischen Flugteppich.“ Zu dritt gingen sie zum Hafen hinunter. Dort stand Till und versuchte verzweifelt dem Obreritter zu erklären, dass sein Vater auf dem Schiff gefangen sei. Der Obreritter schickte ihn unwillig weg, weil er in dem ganzen Durcheinander von Menschen nicht verstand, was der Junge meinte. Iseta nahm Till bei der Hand und führte ihn zu Don Amador. „Das ist Till, mein Freund und sein Vater wird auf dem Schiff gefangen gehalten!“ „Wir werden deinen Vater befreien!“ sagte Don Amador freundlich zum Knaben. Draussen auf dem Meer waren die Schiffe des Königs gerade dabei, das Seeräuberschiff abzuschleppen. Langsam fuhren sie in den Hafen hinein. Am Himmel schwebte immer noch eine rosa Wolke von den Kanonenschüssen. Endlich war das Seeräuberschiff festgebunden. Die Ritter des Königs schoben Stege an das Schiff, damit sie hinaufsteigen konnten. Sie brachten den Seeräuberkapitän und die ganze Mannschaft gefesselt vom Schiff herunter. „Steckt sie hinter Schloss und Riegel!“ rief der König und die Reihe der Seeräuber zog an den erstaunten Stadtleuten vorbei. Am Schluss brachte ein Ritter die Oberhofdame und führte sie vor den König: „Wir haben auf dem Schiff noch unsere Oberhofdame gefunden. Sie sagt, die Seeräuber hätten sie entführt!“ „Das stimmt nicht!“ rief Iseta entrüstet, „Sie ist die Schwester des Seeräuberkapitäns und wollte mich den Seeräubern ausliefern. Die wollten mich entführen und Lösegeld verlangen!“ Der König sah die Prinzessin entsetzt an. „Das ist ja schrecklich!“ Die Königin fiel fast in Ohnmacht, als sie dies hörte und rief: „Sie soll mit den Seeräubern zusammen festgenommen werden!“ So führten sie die keifende und schimpfende Oberhofdame weg und steckten sie mit den Räufern in den Kerker. „Wir werden sehen, was mit ihnen weiter geschieht“, meinte Don Amador mit ernster Stimme, „aber jetzt müssen die Musiker befreit werden!“ Die Ritter suchten das ganze Schiff ab, bis sie Hilferufe aus einer fest zugeschlossenen Kammer hörten. Sie brachen die Türe auf und befreiten die fünf Musiker.

Den Jubel und die Freude von Tills Mutter und den Kindern ist fast nicht zu beschreiben. Sie umarmten sich und lachten und weinten in einem. Tills Vater bedankte sich herzlich beim König und ging dann glücklich mit seiner Familie nach Hause. „Till, wir sehen uns morgen!“ rief Iseta ihm noch zu. Till kam noch einmal zu Iseta zurück. „Werden wir uns wirklich wieder treffen, auch wenn deine Eltern wieder zurück sind?“ „Sicher“, flüsterte Iseta, „wir sind doch Freunde!“ Dann umarmte sie ihn und beide hatten Tränen in den Augen. Till rannte fröhlich seiner Familie nach. Als Iseta zu ihren Eltern und zu Don Amador zurück ging, hörte sie, wie dieser eben sagte: „Auf dem Schiff ist ein kostbarer chinesischer Teppich, der mir gestohlen wurde und den ich unbedingt wieder haben möchte!“ Ein Diener eilte ins Schiff und kam bald darauf mit dem chinesischen Flugteppich zurück. Don Amador rollte ihn sorgfältig auf und gab ihn nicht mehr aus der Hand. Iseta war froh, dass der Teppich wieder bei seinem richtigen Besitzer war.

Kurz danach kam ein dicker Mann angerannt. Er sagte schnaufend: „Mein edler König, mein Schiff wurde gestern von diesen böartigen Seeräubern überfallen. Sie haben es ausgeraubt und versenkt. Wir konnten uns nur mit Mühe retten und sind eben erst mit unseren Rettungsbooten hier angekommen!“ „So gehen wir und schauen uns einmal das Innere dieses Schiffes an!“ sagte der König. Er ging mit Don Amador, dem Kaufmann und einigen vertrauten Rittern auf das Schiff. „Darf ich auch kommen?“ bat Iseta. Es wurde ihr erlaubt und Don Miaulo ging natürlich auch mit.

„Don Miaulo“, sagte Don Amador, „das mit dem Zaubern müssen wir dann noch einmal gründlich besprechen!“ Der Kater duckte sich ein bisschen und meinte: „Das ist nicht unbedingt nötig, Meister, für mich ist die Sache erledigt!“ „Aber für mich nicht, Herr selbsternannter Zauberkater!“ Dann stiegen sie ins Seeräuberschiff. Was sie da fanden ist kaum zu beschreiben: Gold, Edelsteine, Schmuck, Weinfässer, Schnapsfässer, Kanonen, Gewehre, Pistolen und vieles mehr. Der Kaufmann bekam alle seine Waren zurück und dazu eine Kasette mit Edelsteinen, damit er sich ein neues Schiff kaufen konnte.

Der König und die Königin liessen alle Waren ins Schloss bringen. „Wir werden sehen, ob sich noch mehr Kaufleute melden, die überfallen wurden. Sie sollen alle ihre Ware zurückbekommen!“ sagte die Königin.

Die Hofgesellschaft ging plaudernd zum Schloss zurück. Dort hatte die Köchin bereits ein wunderbares Festessen gekocht. Der Tisch war festlich gedeckt und mit Blumen und Kerzen geschmückt. Alle setzten sich hungrig an die Tafel. Als sie alle gegessen hatten, sagte die Königin: „Jetzt, Iseta, bist du uns aber noch einen Bericht schuldig. Was ist denn alles passiert während unserer Abwesenheit?“ „Ich weiss nicht...“ zögerte die Prinzessin und schaute Don Amador an. Da ertönte von unten ein lautes Miauen und eine Stimme sagte: „Ist dann alles erledigt, Meister?“ Alle schauten höchst erstaunt auf den Kater, der neben Iseta stand und wie ein Mensch redete. Ein verwundertes Raunen ging durch die Gesellschaft, denn so etwas hatten sie wirklich noch nie gesehen und gehört. „Darf ich euch meinen Freund Don Miaulo vorstellen“, sagte die Prinzessin zu den Anwesenden, „er kann zaubern, aber natürlich nicht so gut, wie...“ Da sah Don Amador sie fest an und legte den Finger auf den Mund. „... so gut wie ein Zauberer, aber es waren natürlich nur Zaubertricks, aber sehr lustige und ich habe ihn sehr gern!“ Dann nahm sie den Kater auf die Arme und drückte ihn ganz fest an sich. Der schnurrte wie ein Uhrwerk und rieb seinen Kopf an ihrem. Alle waren gerührt und mochten den Kater auch gleich. „Hm“, machte Don Amador, „es ist jetzt schon spät und ich glaube, die Prinzessin ist müde.“ „Ja, das bin ich. Gell, Onkel Amador, du kommst mir noch gute Nacht sagen, und ihr, Mama und Papa auch!“ Das versprachen sie. Als Iseta im Bett sass und Don Miaulo auf ihrer Bettdecke lag, kamen die Eltern und Don Amador in ihr Zimmer.



Sie setzten sich um das Bett und hörten sich die ganze Geschichte an. Am Schluss sagte Iseta: „Ich möchte dich, Onkel Amador bitten, dass du uns nicht böse bist, wir werden eine Strafaufgabe machen, alles was du willst!“ Don Amador sagte: „Nun, ihr zwei, ihr habt etwas Verbotenes gemacht. Es ist nicht erlaubt, Zaubergegenstände zu nutzen, bevor man nicht eine Zauberausbildung gemacht hat. Aber da ihr beiden eine grosse Begabung zum Zaubern habt, will ich euch das Zaubern richtig beibringen. Und ausserdem habt ihr das Zaubern dazu benützt, anderen zu helfen, darum will ich euch keine Strafe geben“. Die Königin war einverstanden, sagte aber mit ernster Miene: „Du, Iseta, musst uns aber versprechen, dass du ebenso eifrig in die Schule gehen wirst, wie du Zaubersprüche lernst. Alles kann man nicht mit Zauberei machen!“ „So ist es“, gab Don Amador ihr recht, „nur wirklich kluge und gelehrte Leute sind auch gute Zauberinnen und Zauberer!“ „Don Amador“, miaute der Kater, „ich bitte sehr, dass ich mit Iseta in die Schule gehen darf, ich möchte so gerne schreiben und lesen lernen!“ „Ja, bitte!“ rief Iseta begeistert. Die Vorstellung, mit dem Kater zusammen in die Schule zu gehen, gefiel ihr sehr. „Aber eines noch“, sagte Don Amador mit ernster Stimme, „in Zukunft benützt ihr keine Zauberschreibfeder mehr, einverstanden!“ Beide schauten ihn verdutzt an. Don Amador ging zum Schreibtisch und nahm die Zauberschreibfeder aus dem Tintenfass. „Schon gut, Onkel Amador“, meinte Iseta verlegen, „es war ein Notfall!“ Dann kam ihr noch etwas Wichtiges in den Sinn: „Papa, Mama, bitte lasst auch meinen Freund Till zu mir zum Unterricht kommen. Seine Eltern haben nicht so viel Geld, dass sie sich einen Lehrer leisten können.“ „Das ist gut, Iseta“, sagte der Vater, „ich denke überhaupt, ich muss meinem Volk gute Schulen einrichten. Alle haben das Recht, in die Schule zu gehen!“ „Und dann könntest du ja Tills Vater für unsere Feste engagieren, er spielt wunderbare Musik.“ „Du bist ja heute voller Ideen“, lachte die Königin, „das ist eine sehr gute Idee. Und vielleicht bringt er dir das Geigenspiel bei!“ „Oh ja, dann kann ich mit Till zusammen spielen, er ist nämlich auch wahnsinnig gut!“

Am nächsten Tag stieg Iseta in eine Kutsche und fuhr zu Till. Als sie vor dem Hause anhielt, kam die ganze Familie erstaunt aus dem Haus. Auch Till kam angerannt, als er Iseta am Kutschenfenster entdeckte. Sie stieg aus und ging mit ihm ins Haus. Dort setzten sie sich an den Küchentisch. „Mein Gott!“ rief die Mutter, „ich habe gar kein Essen, das für eine Prinzessin gut genug ist, nur Brot und Käse!“ „Brot und Käse ist mein Lieblingessen“, sagte die Prinzessin schmunzelnd, „und jetzt habe ich euch einen Vorschlag zu machen...“ Sie erzählte, dass ihre Eltern Tills Vater als Hofmusiker anstellen wollten und Tim mit ihr in den Unterricht kommen könnte. „Möchtet ihr das?“ fragte die Prinzessin. Sie wollten natürlich sehr gerne und strahlten alle vor Glück und Freude.





Und so kam es, dass im Schloss die Prinzessin, Till und Don Miaulo in den Schulunterricht gingen.

Die Lehrerin musste sich zuerst ein bisschen an den Kater gewöhnen, aber er war ungemein klug und lernte sehr schnell lesen. Mit dem Schreiben war es wegen den Krallen ein bisschen schwieriger. Doch auch das lernte er... sogar fechten und reiten, tanzen und singen.

Auch Tills Bruder und seine Schwestern besuchten später den Unterricht. Und viel später, als sie gross waren, heirateten Iseta und Till und wurden Königin und König. Das Volk liebte sie und es ging ein Gerücht um, sie könnten zaubern und auf dem Schloss sei ein sprechender Kater. Aber ganz genau wusste man es nicht.



ENDE





[www.kinderkultur.ch](http://www.kinderkultur.ch)  
Copyright © & © Kinderkultur, Luzern  
2013